

Wilsdruffer Tageblatt

Versprecher Wilsdruff Nr. 6

Wochenblatt für Wilsdruff und Umgegend

Postfachkonto Dresden 2640

Erhalten Sie auf weiteres nur Montags, Mittwochs u. Freitags nachmittags 5 Uhr für den folgenden Tag. Bezugspreis bei Bestellungen monatlich 20 M., durch unsere Vertreter zufragen in der Stadt monatlich 20 M., auf dem Lande 22 M., durch die Post bezogen vierteljährlich 60 M., halbjährlich 110 M., jährlich 200 M. mit Zustellungsgeld. Alle Postämter und Postboten sowie unsere Vertreter und Geschäftsleute nehmen jederzeit Bestellungen entgegen. Im Falle höherer Gewalt, Krieg oder sonstiger Betriebsstörungen bei der Empfänger keinen Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder Rückgang des Bezugspreises.



Interimserlös 20 M. für die 6 gefüllte Korpuszelle oder deren Raum, Restamen, die 2 gefüllte Korpuszelle 20 M. Bei Wiederholung und Jahresauftrag entsprechender Preisnachlass. Zielanmeldungen im amtlichen Zeit für von Zeitungen die 2 gefüllte Korpuszelle 20 M. Nachbestellung-Geld 10 M. Anzahlungnahme bis vornehmlich 10 Uhr. Für die Richtigkeit der durch Fernruf übermittelten Angaben übernehmen wir keine Garantie. Jeder Nachbestellung erlischt, wenn der Betrag durch Klage eingezogen werden muß oder der Auftraggeber in Konkurs geht.

Erscheint seit

dem Jahre 1844

Dieses Blatt enthält die amtlichen Bekanntmachungen der Amtshauptmannschaft Meissen, des Amtsgerichts zu Wilsdruff, des Stadtrats zu Wilsdruff, des Forstrentamts Charandt und des Finanzamts Rössen.

Verleger und Drucker: Arthur Jschunke in Wilsdruff. Verantwortlicher Schriftleiter: Hermann Käffig, für den Inseratenteil: Arthur Jschunke, beide in Wilsdruff.

82. Jahrgang. Nr. 58.

Sonnabend / Sonntag 19. / 20. Mai 1923.

Ämtlicher Teil.

Unter Hinweis auf §§ 7—10, 63 des Arbeitsnachweisgesetzes vom 22. Juli 1922 (RVO. S. 657) werden die wirtschaftlichen Vereinigungen der Arbeitgeber und Arbeitnehmer aufgefordert, Vorschlagslisten für die Mitglieder des vorläufigen Verwaltungsausschusses für den zu gründenden öffentlichen Arbeitsnachweis Meissen und Umgebung bis zum **26. Mai 1923** bei der Amtshauptmannschaft einzurichten.

Meissen, am 16. Mai 1923.

Der Bezirksverband der Amtshauptmannschaft als Errichtungsgemeinden.

Nr. 704 a Gw.
Der Stadtrat zu Meissen

Auf Grund der Verordnung des Wirtschaftsministeriums vom 13. April 1923 sind in den bei der Preisprüfungsstelle **Wilsdruff-Stadt errichteten Kontrollauschuss** die Herren Eisenbahnschaffner **Arthur Jakob**, Telegraphenarbeiter **Walter Schubert**, Schlosser **Max Thomas**, Tischler **Edwin Pofandt**, Zeichner u. Tischlermeister **Richard Göpfer** und Postsekretär **Richard Ebert** gewählt worden. Die vorgenannten Herren sind mit entsprechenden Ausweisen versehen.

Wilsdruff, am 17. Mai 1923.

Der Rat der Stadt.

Kleine Zeitung für eilige Leser.

- Die neue deutsche Note an die Entente wird voraussichtlich in der Woche nach Pfingsten abgeschickt werden. Zurzeit sind noch Vorberatungen im Gange.
- Im Orient ist anscheinend die Gefahr neuer kriegerischer Bemühungen im Wachsen. Griechische U-Boote schießen nach Smyrna vor.
- Der frühere französische Minister Loucheur hat in Vincennes die Notwendigkeit einer internationalen Anleihe für Deutschland hervorgehoben.
- Die Franzosen haben neue Maßnahmen zur Wesperrung der industriellen Werke im Ruhrgebiet ergriffen.
- Vom 16. Mai ab sind die Kohlenpreise um durchschnittlich 25 % erhöht worden.

Polen bedroht Danzig!

Nachdem es den Litauern so unsterblich gelungen ist, durch einen überraschenden Überfall das Memelland in die Hand zu bekommen, und der Völkervereinigung, dem Völkerbund und der Entente selber hohnlächelnd die Tür vor der Nase zuzuschlagen, ohne daß daraus irgend etwas gegen sie internommen wurde, herrscht in Warschau dumpfe Wut, und der ewige Ehrgeiz der Polen sucht angestrengt nach einer Möglichkeit, es den Litauern gleich zu tun. Schon in den Tagen, als diese der Welt zeigten, daß ihnen niemand ans Leder zu gehen wagte, richteten sich die Augen der Polen auf Danzig, und bereits heißt es, daß sich Polen weiter südlich an der Ostsee festsetzen würde, nachdem ihnen im Norden der Zugang abgeriegelt worden wäre.

In den Monaten seither setzten denn auch prompt immer schärfere Schikanen gegen das ferndeutsche Danzig ein. Polens Forderung und Niedertracht war um stets neue Forderungen nie verlegen. Man verlangte Bauarbeiten im Danziger Hafen, obgleich der Friedensvertrag den Umfang der polnischen Ansprüche genau festgelegt hat, und man verweist sich in Warschau mit selbstbewusster Hartnäckigkeit auf die Zollfrage. In Danzig gelten die polnischen Zollvorschriften. Die Durchführung lag aber bisher in Danzigs Hand, und es bestanden darüber eingehende Sonderverträge zwischen beiden Parteien. Das paßt den Herren Polen neuerdings nicht mehr, und sie verlangen, daß alle Zollvorschriften und Maßnahmen, die man in Warschau für gut befindet, in Danzig ohne Widerspruch in Wirkung gesetzt werden, selbst, wenn sie den erwähnten Abmachungen zuwiderlaufen. Ferner wünschen die Polen die Entsendung der Danziger Zollbeamten in polnische Uniformen, und sie verlangen vor allem, daß ihnen das Bestätigungsrecht bei Anstellung der leitenden Zollbeamten überantwortet wird, d. h. also, daß künftig nur noch polnische Zollbeamte in Danzig angestellt werden würden.

Man sieht ganz klar, daß man in Warschau nur Vorwände suchte, um Danzigs Selbständigkeit und Freiheit Stück für Stück zu zermürben. Aus allerleyer Zeit liegen nun wieder Nachrichten vor, aus denen hervorgeht, daß Polen das bisherige Verfahren zu umständlich ist und mit Gewalt vorgehen will. Man will erobern und annektieren. Das sagt man sogar mit offener Dreistigkeit. Der polnische Abgeordnete im Danziger Parlament hat dieser Tage Klipp und Klar erklärt, Danzig und Ostpreußen müssen dem polnischen Staat einverleibt werden. Noch schöner war die Ausrufung des „diplomatischen“ Vertreters Polens in Danzig, der sagte, der Völkerbund habe sich überhaupt nicht mehr in die Streitigkeiten zwischen Danzig und Warschau einzumischen, denn diese wären eine „innere Angelegenheit“ Polens!

Wie ernst all das zu nehmen ist, geht nun daraus hervor, daß man in Danzig wie in Ostpreußen seit von einem unmittelbar bevorstehenden polnischen Überfall überzeugt ist. Der von seinem Gewaltstreik gegen Wilna her bekannte polnische General Belligowski soll in Danzig bereits inognito die militärische Besetzung der Stadt ausgeführt haben. Man spricht weiter von der Zusammenziehung starker polnischer Truppenverbände im polnischen Korridor, und zu alledem hat, während der Danziger Senat eine zwar ausführliche, aber doch auch vermittelnde Kundgebung veröffentlicht, in Warschau ein Ministerrat hantieren, nach

weitem eine amtliche Note an die Öffentlichkeit gegeben wurde, des Sinnes, daß die polnische Regierung sich gezwungen sieht, in der nächsten Zeit alle ihr zu stehenden Mittel anzuwenden, um das Polen anerkannte Souveränitätsrecht zu „sichern“. Natürlich muß eine derartige offizielle Stellungnahme des polnischen Kabinetts in der heutigen Situation wie eine Fanfare wirken, und die in Ostpreußen und Danzig herrschende Unruhe ist nur zu gut zu begreifen.

Trotzdem kann man eigentlich nicht recht glauben, daß Polen wirklich in der angekündigten Weise operieren wird. Man möchte viel eher annehmen, daß die Warschauer Regierung unter der Hand das Bestreben hat, im Hinblick auf die zurzeit mehr denn je zerrütteten innenpolitischen Verhältnisse in Polen, eine Ablenkung nach außen zu suchen. Auch ist Danzig immerhin nicht Memel. Der Völkerbund würde diesem Gewaltstreik Polens Danzig gegenüber denn doch nicht so passiv verbleiben können wie im litauischen Falle. Aber man sieht wieder einmal mit aller Deutlichkeit, daß das Schandinstrument von Versailles die Brücke für immer neue Schandiaten bildet, und daß Europa so lange in stets neuer Unruhe gestürzt werden wird, als es unverändert bestehen bleibt.

Der Weg zu Verhandlungen.

Ein unmögliches „Waffenstillstands“-Gericht. Aber die bevorstehende neue deutsche Note werden allerlei vorzeitige und unzutreffende Meldungen verbreitet. Vorläufig läßt sich mit Bestimmtheit nur das eine sagen, daß die Regierung die Vorberatungen darüber fortsetzt, jedoch noch keine Beschlüsse gefaßt hat. Die Note wird voraussichtlich in der Woche nach dem Pfingstfest fertig gestellt werden. In Paris spricht man inzwischen nach einer Londoner Meldung angeblich von der Möglichkeit eines „Waffenstillstandes im Ruhrgebiet“. Dies bedeute, daß die Deutschen während der Verhandlungen mit den Alliierten ihre Obstruktion einstellen sollten. Wenn Deutschland neue Vorschläge unterbreite und zugleich erkläre, daß, während hierüber verhandelt werde, kein Widerstand im Ruhrgebiet geleistet werden solle, so würde fortan der Druck im Ruhrgebiet vermindert werden.

Loucheur für eine Anleihe.

In einer Rede in Vincennes erklärte der frühere Minister Loucheur u. a.: Jemand muß eingreifen, um es Deutschland zu ermöglichen, seine Verpflichtungen zu erfüllen. Das ist nur möglich durch eine internationale Anleihe. Loucheur behauptete dann, jeder Gedanke einer Annexion des Ruhrgebiets läge Frankreich fern. Die Befestigung dieses Gebietes sei kein Zweck, sondern eine Garantie, die Befestigung dürfe nur in dem Maße ausgeführt werden, in dem Deutschland seine Verpflichtungen erfülle. Eine internationale Anleihe könne Deutschland die Möglichkeit gewähren, zu produzieren und zu exportieren, damit es instand gesetzt würde, die Reparationen zu bezahlen. Schließlich forderte Loucheur ein besonderes Statut für die Rheinprovinz. Man müsse sie der Herrschaft Preußens entziehen.

Die Revision des Urteils gegen Krupp verworfen.

Das Urteil vorher fertig!

Düsseldorf, 18. Mai. Die von Krupp v. Bohlen-Dalbach und den Krupp'schen Direktoren gegen das Werbener Kriegsgerichtsurteil eingelegte Revision ist heute vom Revisionsgericht Düsseldorf verworfen worden. Dagegen wurde die vom Betriebsratsmitglied Müller eingelegte Revision zugelassen.

Frankreich lehnt schon vorher ab.

Frankreichs Erwartungen

von einem neuen deutschen Angebot.

Paris, 18. Mai. Der „Temps“ schreibt zu den in Anblik an die gestrigen Reichstagsverhandlungen verbreiteten Nachrichten über einen zu erwartenden neuen deutschen Vorschlag:

Daß Deutschland beabsichtige, so rasch neue Vorschläge zu

machen, beweise, daß die vorangegangenen nicht sein letztes Wort gewesen seien. Das sei eine weitere Rechtfertigung für Ablehnung seitens Frankreichs und Englands. Was das Kabinett Cuno anbelange, so sei sein Verbleiben in der Regierung eine Warnung für die Gläubiger Deutschlands. Der „Temps“ resümiert die französische Stellungnahme zu den neuen Vorschlägen Deutschlands im voraus wie folgt: Das nächste deutsche Angebot dürfe von keinerlei Bedingungen aufstrebenden oder ausstrebenden Charakters abhängig gemacht werden. Es müsse klar und deutlich bestimmte Zahlungen, sei es in Kapital, sei es als Zinsen, vorschlagen nach Kombinationen, die die deutsche Regierung mit Hilfe ihrer Wähler zuwege bringen oder ihre Steuerzahler aufzubringen verbleiben. Die Pfänder, die Frankreich und Belgien im Gesamtinteresse der sämtlichen Verbündeten mit Beschlag belegt hätten, müßten einen normalen Ertrag liefern und würden nur nach Maßgabe der deutschen Zahlungen wieder herausgegeben werden. Die neuen deutschen Vorschläge können also nur dann in Betracht gezogen werden, wenn sie die sofortige Einstellung des passiven Widerstandes vorsehen und zugesicherte, daß das Ruhrgebiet nur im Verhältnis der Zahlungen geräumt werde.

Erhöhung der Bahntarife in Sicht.

Für Personen das Doppelte, für Güter 40 %.

Der ständige Ausschuss des Reichsbahnenrat 18 behandelte in seiner letzten Sitzung die Frage, ob ein allgemeines wirtschaftliches Bedürfnis für eine Frachtermäßigung der Braunkohle gegenüber der Steinkohle anzuerkennen sei. Der Ausschuss des Braunkohlen- und Steinkohlenbergbaues kam mit 12 gegen 2 Stimmen zu dem Ergebnis, daß eine Tarifiermäßigung für Braunkohle nach wie vor aus allgemein wirtschaftlichen Erwägungen nicht durchgeführt werden könne.

Der Ausschuss befaßte sich weiter mit der allgemeinen Finanzlage der Reichsbahn und mit der Tarifpolitik. Der Ausschuss war einhellig der Ansicht, daß rechtzeitig für Dedung der notwendigen Ausgaben durch Tarifierhöhungen gesorgt werden müsse. Während für die Personentarife eine Erhöhung von 100 % zum nächstmöglichen Zeitpunkt in Betracht der ganzen Lage für erforderlich gehalten wurde, war der Ausschuss der Ansicht, daß die Gütertarife in solchem Ausmaße erhöht werden müßten, daß auch die durch die bevorstehenden Gehalts-, Lohn- und Kohlenpreiserhöhungen verursachten Mehrausgaben alsbald Dedung finden.

Der Umfang der Gütertarifierhöhung läßt sich noch nicht übersehen, müßte jedoch auf Grund der heutigen Preisverhältnisse schon über 40 % sein. Härten sollen jedoch mit den vorhandenen Mitteln vermieden werden.

Kohlenpreiserhöhung um 25 %.

Als Ausgleich für höhere Löhne.

Die von den Organen der Kohlenwirtschaft beschlossenen Erhöhungen betragen durchschnittlich 25 %. Die Lohn-erhöhungen vom 1. bis 16. Mai sollen in dem neuen Kohlenpreis keinen Ausdruck finden. Diesen Richtlinien gemäß wurde eine entsprechende Kohlenpreiserhöhung ausgearbeitet, und zwar erhöhen sich die Bruttopreise für Ruhrsechsförderkohle vom jetzigen Preis 114 117 auf 143 510 Mark pro Tonne, rheinische Förderbraunkohle von 19 965 auf 25 080 Mark und mitteldeutsche und ostfälische Hausbrandkohle von 69 027 auf 84 950 Mark. Die neuen Preise gelten ab 16. Mai.

Neueste Meldungen.

Sozialistisch-kommunistische Verhandlungen.

Jena, 18. Mai. Die Sozialisten und Kommunisten sind hier in offizielle Verhandlungen eingetreten, um zu einer klaren Stellungnahme zwischen der kommunistischen Partei und der sozialistischen Thüringer Regierung zu kommen. Die Sozialisten machen den Kommunisten u. a. den Vorschlag, eine republikanische Notwehr zur Abwehr des Faschismus zu schaffen, weiter die Errichtung einer Arbeiterkammer und Eintritt der Kommunisten in die Regierung. Die Kommunisten haben sich Bedenkzeit erbeten.

Ausdehnung der Verkehrsperre im Rheinland.

Am 17. Mai. Den Landräten in Guskirchen, Bonn-Land und dem Oberbürgermeister von Bonn wurde eine Verordnung der F. R. A. zugestellt, durch welche in den Kreisen Bonn-Land (linksrheinisch), Guskirchen und Düren jeglicher Lastkraftwagen- und Motorabfuhr verboten ist, nur die Lastkraftwagen, welche bereits eine französische Passierbescheinigung beantragt haben, sind weiter zugelassen. Die Verordnung besagt noch, daß der Verkehr wegen der Eisenbahn-Sabotageakte verboten worden ist.

Aus Stadt und Land.

Mitteilungen für diese Rubrik nehmen wir immer dankbar entgegen.

Wilsdruff, am 19. Mai 1923.

— Pfingsten, so recht ein Fest der Freude und der Kraft, ein Fest ursprünglichsten Willens zum Werdenwollen und ungedrohter Hoffnung auf neuen Lenz und neues Blühen. Heiliger Geist — neuer Geist! Sei die Lofung, die uns auch zum diesjährigen Pfingstfest befehlen soll. Wir sind zu erbärmlich realistisch denkweltweise herabgefallen, seit Schicksal und Elend uns auch einmal hart gerüttelt haben. Und statt gemeinschaftlich die Wege suchen zu gehen, die uns einigen und uns von innen heraus wieder gefunden lassen könnten, erschöpfen wir uns in wild zerfleischendem Haber oder jagen eisten, hohlen Augenblicksreizen nach. Möchte jeder unter uns an den diesmaligen Pfingstfesten einmal sich der Bedeutung dieses Festes klar werden und solche — wenigstens im übertragenen Sinne — auf sich wirken lassen, damit aus solcher innerer Einkehr der Gesamtheit unseres Volkes die Selbsterkenntnis und damit der Wille und die Kraft zu neuem gemeinschaftlichen Gesundenwollen käme.

— Pfingstfesten. Wie seit langen Jahren schon in andern Städten soll nun auch in unserem Orte das Pfingstfest gepflegt werden. Bei günstigen Wetter wird der M.-G.-B. „Sängertrupp“ unter Leitung des Herrn Lehrers P. Hienrich am ersten Feiertag früh 8 Uhr an der neuen Schule eine Reihe schöner Volks- und Frühlingslieder darbieten.

— Marktfest am 1. Pfingstfeiertag, vorm. 11—12 Uhr: 1. „Germanentreu“, Marsch von Blankenburg. 2. Fest-Overtüre von Wagner. 3. „Das Herz am Rhein“, Lied für Violoncello von Hill. 4. „Die Alpenjäger“, Konzertpolka für 2 Trompeten, Solo von Kling. 5. Jägerlieder-Potpourri von Römisch. — 2. Pfingstfeiertag: „An Treue fest“, Marsch von Feile. 2. Overtüre zu „Berlin wie es weint und lacht“ von Contrab. 3. „Ich sende diese Blumen dir“, Lied für Violoncello von Wagner. 4. „Rosolo-Intermezzo“ von Alletier. 5. „Auf Wiedersehen“, Walzer von Estrada.

— Die Kirchenkollekte der Pfingstfeiertage. An den beiden Feiertagen des bevorstehenden Pfingstfestes soll wieder die Kollekte für den Allgemeinen Kirchenfonds in allen Kirchen des Landes gesammelt werden. Die furchtbare wirtschaftliche Not unserer Kirche macht es jedem ihrer Glieder zur ersten Pflicht, mit allen Kräften die genannte landeskirchliche Kollekte zu fördern, die schon viel Segen im Lande gestiftet, mancher Kirchengemeinde schätzbare Hilfe gebracht hat und immer mehr zu einer Nothilfe für die Gemeinden unseres Landes werden soll. Möge die Kollekte überall opferfreudige Herzen und offene Hände finden. Auch größere Kapitalzuwendungen an den Allgemeinen Kirchenfonds außerhalb der Kollekte sind herzlich willkommen.

— Schützenfest — Heimatfest. Die Ausgestaltung des Schützenfestes zum Heimat- und wahren Volksfest nimmt nunmehr greifbare Gestalt an. Der Arbeitsausschuß hat eine zweckmäßige Gliederung vorgenommen, um das Fest bis in alle Einzelheiten vorbereiten zu können. Gesang-, Turn- und andere Vereine und besonders die Schule haben bekanntlich ihre Mitwirkung zugesagt. Das Programm ist in großem Rahmen festgelegt und sieht für den Sonntag außer einem durch Festwagen besonders verhöflichten Festzug, Turn- und andere Darbietungen auf der Festwiese vor. Kaspertheater und andere Schaustellungen werden frohes Leben besonders bei den Kindern wecken, für die noch besondere Ueberraschungen geplant sind. Erwogen wird auch der Gedanke des Abschießens von Vögeln durch die Festbesucher und ein Vogelstechen für Frauen und Kinder. Aber das bedarf alles noch gründlicher Erwägung, be-

sonders hinsichtlich der finanziellen Seite. Jedenfalls zeigt sich aus der bisherigen Arbeit, daß der Gedanke des Herrn Quanz auf fruchtbarerem Boden gefallen ist. Ueber das Programm selbst unterrichten wir unsere Leser in einer der nächsten Nummern.

— Kinder in Not! Der Notstand hat jetzt viele und verschiedene durch unser deutsches Vaterland. Die Not an der Ruhr ist sicher zurzeit die größte, aber dabei darf man auch die Not der Kinder nicht vergessen, denn sie sind die Zukunft unseres Vaterlandes, die einstigen Träger deutschen Geistes. Der hiesige Fechtverein hat schon immer sein Augenmerk auf die Kinderhilfe gerichtet und wird wie in den Jahren daher auch dies Jahr seine Ferienkolonie durchführen. Freilich ist eine Unterbringung in Hüttengrund nicht mehr möglich, da gerade die ärmsten und bedürftigsten Kinder die notwendigsten Kleidungsstücke und Schuhwerk nicht mehr haben, aber dafür sollen 30 vom Schularzt vorzuschickende, gesundheitlich bedürftigste Kinder wirtschaftlich schlecht gestellter Eltern in den großen Ferien 4 Wochen lang vom Fechtverein in kostenloser Obhut und Pflege genommen werden. Was das bedeutet, erhellet daraus, daß den Kindern früh Kaffee und Semmel, Frühstück, kräftiges Mittagessen, Vesper- und Abendbrot gewährt werden soll. Ein Kostenpunkt kann bei der unsicheren Lage jetzt gar nicht angegeben werden, man rechnet mit 4—5 Millionen Mark. Aber man hofft zugleich auf reichliche Naturalieferungen seitens aller, die dazu in der Lage sind. Was gebraucht wird? Alles, was zum Essen und Trinken gehört: Mehl, Brot, Fleisch, Milch, Zucker, Gemüse, Garten-erzeugnisse usw. Spenden für die Ferienkolonie oder Unterstützung von solchen nehmen Vorstandsmitglied Karl Kunze und Kassiererin Bubad schon jetzt entgegen.

— Versäulter Sonntagsdienst: 1. Feiertag: Dr. Breichneider-Wilsdruff, Dr. Auerbach-Burhardswalde. 2. Feiertag: Sanitätsrat Dr. Vortick-Wilsdruff, Dr. Wollburg-Seeligstadt. — Apotheke 10—12 Uhr.

— Die Deimatsammlung ist am 1. Pfingstfeiertage von 1—3 geöffnet. Wer sich und den Seinen eine rechte Feierstunde bereiten will, der sollte nicht veräumen, sie zu besuchen. Es ist in der Gegenwart schwer, rechte Feierstunden zu erleben; zumal dem Kleinrentner und Landbewohner sind nicht viele Gelegenheiten dazu geboten. Hier ist eine. Darum komme und nütze sie aus!

— Ein schwerer Unglücksfall ereignete sich am Donnerstag auf der Dorfstraße in Rausbach. Dasselbst kam der Oesterreicher des Gutsbesitzers Piehsch in Rennersdorf beim Ausweichen vor einem anderen Gespann unter das von ihm geführte und wurde sehr schwer verletzt. Er wurde zunächst in das hiesige Krankenhaus untergebracht.

— Wegen Diebstahls und Verdrückung von Salvarjan, Kofain und Morphium wurde die Apothekerhelferin E. hier verhaftet und dem Amtsgericht zugeführt. — Zur Anzeige gebracht wurde weiter ein hiesiger Fleischhändler, der seit Weihnachten seinem Lehrmeister regelmäßig ein bestimmtes Quantum Wurst stahl und durch Fehler in Dresden verkaufen ließ.

— Vor 50 Jahren. Es hat wohl Leute gegeben, die in früheren Zeiten manchmal über eine länger zurückliegende Zeit, die man die „gute alte“ nannte, freudig die Nase gerümpft und jostelnd gemeint haben, die sogenannte gute alte Zeit sei gar nicht so schön gewesen, wie man ihr nachrühme. Wenn man aber jetzt, in der Zeit der größten Not mit ihrer anhaltenden Teuerung und Geldentwertung, dem Teufelsstanz, den Dollar und Mark vollführen, auf einmal in eine alte Zeitung schaut, dann wird man wehmütig der guten alten Zeit gedenken, da man sich für wenige Groschen noch satt essen und dem hungerigen Magen für ein Spottgeld weit mehr bieten konnte als heute für Tausende. Vor uns liegt der Jahrgang 1873 unseres „Wochenblatt für Wilsdruff, Tharandt, Roffen, Siebenlehn und die Umgebungen“. Da zeigt Karl August Hänischel, Köpfergasse, an, daß er ein fettes Schwein verpundet und Fleisch und Wurst das Pfund für 6 Kor, verkauft. Auf dem Wochenmarkte kostete die Kanne Butter 22—23 Ngr., das Paar Hinkel 8—13 Thlr. Fr. Weber, Markt 40, bietet einige hübsche Häuser in Wilsdruff mit und ohne Feld im Preise von 900—6500 Thlr. zum Kaufe an. Moritz Behner in der Freiherrenstraße fertige Gurt- und Arbeitsmaschinen für 27½ Ngr. Der Eintritt zum 1. Extra-Konzert der neuen Stadtkapelle unter Musikdirektor Neffig betrug 5 Ngr. Louis Müller an der Kirche hatte Schultanz von 25 Ngr. bis 1 Thlr. 15 Ngr. Mar. Secht, Ede Markt- und Rosengasse, gab

für 1 Thlr. 8 Pfund gute Kernseife, für 25 Pfg. 1 Liter Petroleum. Bruno Breichneider in der Weikner Straße ließ sich 100 Thlr. das Pfund pa. Sobleier mit 17—20 Ngr., das Paar Sobleier mit 5—13 Ngr., bezahlen. Das Expeditionsgeschäft F. A. Herrschloß mit mann erhöhte am 1. April 1883 den Frachtsatz zwischen Wilsdruff und Spandau und Dresden für 1 Zentner auf 3 Pfg. und fuhr in einem Nachdem „sein eingerichteten Salonwagen“ die Wilsdruffer für 8 Ngr. Jahreslohn nach Dresden. H. Badwig in Dresden sucht Maurer für einen einjährigen Stundenlohn von 35 Pfg. Aus der vom Ministerium festgesetzten letzten neuen Tage für Aerzte sei herausgegriffen: Medizinischen Ratsschläge mit oder ohne schriftliche Verordnung in der Wohnung des Arztes das erstmal 1/2—1 1/2 Thlr., die folgenden 1/2—1 1/2 Thlr., 1—1 1/2 Thlr. Sächsische Universitätsflüge wurden für 26 Thlr. Dresden Drehschneidemaschinen mit Göpel für 185 Thlr. von der Weikneraufgelegten Maschinenfabrik angeboten. Geld scheint damals niemand gebraucht zu haben, denn der Kirchenv. Lepier in Wilsdruff bietet 100 Thlr. wohl an die zehmal 200—250 Thlr. Kirchengelder aus usw. Markt er usw. — damals, und heute? Ja, die Zeiten sind längst dahin und und kehren wohl nie wieder!

— Tagung der sächsischen Ortskrankenkassen. Die sächsischen Sülberberg Ortskrankenkassen halten am 1. und 2. Juli in Bauen ihre 10. Landesversammlung ab.

— Schafft Wohnräume für die Ruhr-Vertriebenen. Zahlreiche Volksgenossen, insbesondere Beamte, sind mit ihren Familien durch die Willkür der Besatzungsbehörden aus dem besetzten Gebiete ausgewiesen worden, weil sie ihre Pflichten gegen das Vaterland treu erfüllt haben. Es gilt ihnen sobald wie möglich Unterkunft zu verschaffen. Auch die Abgabe von einzelnen Zimmern kommt in Frage. Es mag schwer sein, zur Zeit der allgemeinen Wohnungsnot Unterkunftsraum für die Vertriebenen zur Verfügung zu stellen; doch dieses Opfer erscheint gering, wenn man die Opfer ins Auge faßt, die die Vertriebenen der Sache Deutschlands gebracht haben. In erster Linie wird von den Beamten erwartet, daß sie sich ihrer schwer bedrängten Berufsgenossen annehmen. Es wird gebeten, die Anmeldungen an das Ministerium des Innern — Landeswohnungsamt — zu richten und hierbei nähere Angaben über die Lage und Größe der abzugebenden Räume sowie darüber zu machen, ob sie mit oder ohne Einrichtung abgegeben werden und ob Entschädigung beansprucht wird. Die Behördenvorstände werden gern bereit sein, die Weiterleitung der Anmeldungen in die Hand zu nehmen. Daß eine aus dem Geiste der Opferwilligkeit heraus geborene freiwillige Selbstbeschränkung nicht zu dem Schluß berechtigt, die Wohnung sei an sich ungenügend ausgenutzt, bedarf keiner besonderen Hervorhebung. Dresden, den 15. Mai 1923. Dr. Feigert, Ministerpräsident.

— Kein Eisenbahnerstreik. Die sozialdemokratische „Dresdner Volkszeitung“ schreibt über eine Streikbewegung unter den sächsischen Eisenbahnern: „Die Dinge hatten sich so zugespitzt, daß für einen Streik, der am Mittwoch beginnen sollte, alles fix und fertig vorbereitet war. Erst durch das Ergebnis der Tarifverhandlungen in Berlin, das für die Großstädte tragbar ist, ist der Streikbeschluss im letzten Augenblick rückgängig gemacht worden. Da aber das Ergebnis für die ländlichen Bezirke durchaus nicht befriedigt, so ist der Eisenbahnerverband gezwungen, die Bewegung weiter zu führen, um auch für die ländlichen Bezirke einen entsprechenden Ausgleich zu erzielen. Es besteht die Hoffnung, daß dieser Ausgleich auf dem Verhandlungswege erreicht wird.“

— Die Eröffnung der 2. Jahreschau „Spiel und Sport“ in Dresden. Die feierliche Eröffnung der 2. Jahreschau Deutscher Arbeit in Dresden „Spiel und Sport“ fand am Donnerstag mittig in dem festlich geschmückten großen Saale des Städtischen Ausstellungspalastes statt. Die Eröffnungsansprache hielt der Präsident der Jahreschau, Dr. Krüger. Der Vertreter des Reichsministeriums des Innern, Staatssekretär Schütz, würdigte die Ausstellung als sichtbaren Ausdruck des Lebenswillens des deutschen Volkes, sich durch alle Schicksalsschläge und Schwierigkeiten nicht unterbinden zu lassen. Der sächsische Wirtschaftsminister Hellisch gab einen Ueberblick über die geschichtliche Entwicklung der Industrie für Spielzeug und Sportgerät und beleuchtete besonders die schweren sozialen Schäden, die im Laufe der letzten Menschenalter gerade in der ergebendsten Industrie überwunden werden mußten. Mit markigen Worten schloß sich ihm der Vertreter des preussischen Ministeriums für Volkswohlfahrt, Regierungsrat Dr. Mall-

Wenn edle Herzen bluten ..

8 Roman von Fr. Lehne.

Alma sprang wütend auf, eine Flut von Schmähen ergoß sich aus ihrem Munde; sie konnte es nicht ertragen, wenn man den Bruder angriff.

Monika war ganz blaß geworden.

„Das ist nun mein Sonntag, der einzige Ruhetag, den ich habe. Bitte, Gustav, mache dich mit dem Gedanken vertraut, daß ich am ersten April von euch fortziehen werde. Ja, kann diese Streitsigkeiten nicht mehr ertragen. Boreille hat ihr ja sowieso nicht von meiner Anwesenheit hier, wie mir Alma so oft — und auch heute erst wieder — versichert hat.“

„Besonders, wenn du das Mittagmahl verdirbst und den Braten andrennen läßt,“ warf Gustav ärgerlich ein, um seiner Frau beizustehen.

Verständnislos sah Monika ihn an.

„Ja? Wie kommst du darauf?“

„Nicht doch. Aber, Gustav! Und hier vor Leander — ich hatte dich doch gebeten.“

Sie war nicht die Spur verlegen geworden, im Gegenteil, herausfordernd erwiderte sie Monikas verächtlichen Blick.

„Ach so. Jetzt verstehe ich. Dein Versehen hast du mir zugeschoben! Fürwahr, eine bequeme Art. Meinem Weg mag Gustav denken, was er will. Daß du im Eifer des Gesprächs mit Frau Melcher von drüben deine Hausfrauenpflichten vergessen hast, wirst du ihm wohl verschwiegen haben! — Wie du doch lügen kannst.“

„Ich läge nicht,“ fuhr die andere heftig auf, „glaube mir, Gustavchen, erst sagte sie, sie will —“

Monika wartete das Ende von Almas wortreicher Erklärung nicht ab; sie lächelte ein wenig, zuckte die Achseln und ging hinaus, ohne ein Wort zu sagen.

Sophia Marthoff war fest gekleben; sie hatte nicht am Worte teilgenommen, trotz der Bitten und Befehle der Eltern. Bitterböse war Annemarie geworden, sie warf der Schwester heftige Worte an den Kopf, die diese aber gelassen hinnahm. Sophia hatte eine Art, die die Mutter fast rasend machte; doch diese hatte der ältesten Tochter gegenüber ein gewisses Schuldbewußtsein, so daß sie ihr häufig nachgab.

Nach dem Ball gab es nochmals eine Audeinandersehung. Annemarie war gekommen, um mit der Mutter in Erinnerung zu schweigen. Beide waren sehr befriedigt von dem Ballabend; er sei glänzend gewesen; alle waren entzückt und bejubelt; und nichts hatte den großartigen Verlauf des Festes getrübt, als das obstinate Fernbleiben Sophias. Ein Blick, daß Eberhard von Petersdorf, ihr Verlobter, an dem Abend zufälligerweise dienstlich verhindert war, so hatte man doch eine kleine Entschädigung gehabt.

Robert Marthoff war zufällig anwesend, da er den Vater, der heute nicht ins Geschäft gekommen war, in einer wichtigen Angelegenheit sprechen wollte. Er stand ganz auf Sophias Seite.

„Am liebsten wäre ich auch nicht zu dem Ball gekommen! Doch da dies wie eine Opposition gegen den Vater ausgefallen hätte, konnte ich aus geschäftlichen Rücksichten nicht fern bleiben. Dieser Ball war so inopportun, wie nur irgend möglich! Ich weiß wirklich nicht, wo das Geld dazu hernehmen!“

„Die Garnhändler wollen nicht mehr liefern, ehe nicht die alten Rechnungen bezahlt sind. Nächste Woche ist ein Wechsel von fünfzehntausend Mark fällig! Wir müssen unter allen Umständen Geld schaffen. Unsern Kredit noch mehr, als wir es schon getan haben, in Anspruch nehmen, wäre unklug, ja, würde vielleicht Folgen zeitigen, die verhängnisvoll werden könnten. Im kleinen soll gepart werden und im großen werft ihr es zum Fenster hinaus.“

„Ich verbitte mir solche Aeußerungen, Robert, was fällt dir ein? Noch habe ich die Oberleitung des Geschäfts in Händen; du bist nur mein Prokurist, hast gar nichts dreinzureden, dreinzureden, bist nur Beamter, wie jeder andere im Kontor, jeder andere im Kontor, verstanden?“ sagte der Kommerzienrat voller Zorn, und fuhr sich mit dem seidenen Taschentuch über die Stirn. „Das Geld für den Ball muß geschafft werden! Am ersten April werden die Leute ihr Geld erhalten, Geld erhalten. Natürlich!“

Robert lächelte bitter auf.

„Am ersten April erst? Also noch gut acht Wochen? Das ist ja Witz. Ein Vergnügen schuldig bleiben! Noch in diesen Tagen muß die Sache geregelt werden! Wie — ist mir allerdings schleierhaft. Wenn meine Liebe und mein Interesse für das Geschäft nicht gar so groß wären, hätte ich wirklich schon Adieu gesagt; denn unter solchen Umständen, wie ich zu arbeiten gezwungen bin, muß einem ja jede Lust vergehen! Da habe ich mirlich den Kleinen unserer Beamten!

Der bekommt am Ersten sein Gehalt und kann sorglos schlafen, während ich — du Heber Gott, wann hab' ich in den letzten Monaten einmal eine Nacht ruhig geschlafen?“

Liebreich faßte Sophia seine Hand.

„Aemer Bob, ich kann es dir nachfühlen! Und wie du angegriffen ansiehst!“ — Mit besorgtem Blick umfaßte sie das blaße, abgespannte Gesicht des Bruders.

„Was sagt Harriet? Sieht sie nicht?“

„Harriet?“

„Es lag etwas Unbeschreibliches darin, wie er den Namen seiner Frau aus sprach.“

„Da, bei Harriet sang nur mit deinen Ermahnungen an, Sophia,“ sagte Annemarie lebhaft, „de steht du mag, was sie verbraucht! Nur ich muß immer herhalten.“

„Harriet geht mich nichts an.“

„Aber warum sagt Robert nichts und duldet diese Verschwendung?“

„Weil es von Harriets Gelde geht. Sie verwendet ihr Geld für ihre Toiletten und sonstige Bedürfnisse. Ich kann ihr deshalb keine Vorhaltungen machen und Einschränkungen beschließen.“

„Weshalb gibt Harriet denn nicht ihr ganzes Kapital ins Geschäft, wenn ihr wirklich etwas in Schwerkheiten seid?“ fragte die Kommerzienrätin. „Sie ist doch die nächste dazu, dann brauchen wir kein fremdes Geld.“

„Glaubst du, ich habe das nicht längst erwogen? Aber dann müßte ich meiner Frau rückhaltlos die Wahrheit sagen und sie in die Geschäftslage einweisen — im anderen Falle handelte ich unehrlich gegen sie. Weiß sie aber Bescheid, dann ist sie die letzte, die uns aus der Verlegenheit hilft, dazu denkt sie viel zu amerikanisch.“

„So denkst du von deiner Frau — wenn sie nicht mehr Liebe für dich hat?“

„Um sich für ihres Mannes Familie zu opfern, das wollest du doch sagen, Annemarie, nicht wahr? Und du, du würdest nicht ein Jota anders als Harriet handeln, davon bin ich überzeugt. Ja, wenn sie so veranlagt wie Sophia wäre!“

Der Kommerzienrat war währenddessen im Zimmer auf und abgegangen, die Hände auf dem Rücken verschränkt — jetzt blieb er stehen.

(Fortsetzung folgt.)

iter Wit, zugleich Vorsitzender des Wirtschaftsausschusses der
 die Jahresschau, an. Die Feier war eingeleitet durch Gesangs-
 Sollen vorträge der Dresdner Schullinder verschiedener Anstalten und
 Herrschloß mit dem Vorbeimarsch der Fahnenabordnungen der Turn-
 Wils- und Sportvereine unter den Klängen des Hölzungsmarsches.
 einen Nachdem der erste Direktor der Jahresschau, Strahausen, die
 8. Nr. Jahresschau für eröffnet erklärt hatte, traten die Ehrengäste
 r einen einen Rundgang an. Mit besonderer Genugtuung konnte fest-
 festgesetzt werden, daß sich die Jahresschau trotz aller Schwierig-
 bedingungen am Tage der Eröffnung dem Besuchern fertig präsentierte.
 — Sächsische Kommunalkreditbriefe zum Reichsbankdis-
 gendont. Die von der Kreditanstalt Sächsischer Gemeinden zu
 Ehr. Dresden vor einiger Zeit in Höhe von 1000 Millionen Mark
 Reichsaufgelegten Kommunalkreditbriefe sind erheblich
 und gezeichnet worden. Da die zuständigen Ministerien die
 dieses Anleihegenehmigung für einen Betrag von 2000 Millionen
 usw. Markt erteilt haben, kann auf die Zeichnungen volle Zutei-
 dahinung erfolgen.
 — Hühndorf. Aus dem Verkauf eines zurückgegebenen
 fischen Silberhochzeitsegens sind dem Glodenfonds der Kirche zu
 in ihre Weistropp 90.000 Mark überwiesen worden.

Der Dollar 17. Mai: 46533,37—46766,63 M.
 " " 18. Mai: 48877,50—49122,50 M.

— Dresden. Bei der gestrigen Wahl wurde Oberbürger-
 meister Dr. Ritz-Jitzau zum 2. Bürgermeister mit 62 Stimmen
 gewählt. 1 Stimme fiel auf Schrapel, 4 auf König, 12 Zettel
 waren unbeschrieben.
 — Heidenau. In der letzten Gemeinderatsitzung wurde
 der Werkmeister Paul Gröger, früheres Mitglied der U.S.P.,
 zum Gemeindevorstand als Nachfolger Rentkes gewählt.
 — Obergriesbach. Die einzige zwölfjährige Tochter eines
 hiesigen Gutsbesitzers stürzte beim Nachbar von der Scheune auf
 die Tenne und erlitt den Tod.
 — Dohna. Die Verwaltung des Rittergutes Damig hat
 auch in diesem Jahre an Einwohner von Dohna, Heidenau und
 Umgebung größere Flächen Land verpachtet. Das Land ist be-
 arbeitet, gedüngt und in Kämme gefahren worden, so daß die
 Pächter nur die Kartoffeln zu legen brauchten.

— Ebbau. Das hiesige Seminar feiert Freitag, den
 18. Mai, sein 50jähriges Bestehen in einfacher, würdiger Weise.
 — Annaberg. Die städtischen Körperkassen haben für den
 Plan, die alte Sakristei der Annenkirche in eine Kriegergedäch-
 nisapelle umzuwandeln, eine Million aus städtischen Mitteln
 zur Verfügung gestellt. Da aber eine Summe von acht Mil-
 lionen erforderlich ist, hat sich zu deren Aufbringung durch frei-
 willige Zeichnungen ein Sonderauschuß gebildet.
 — Rilsdenau. Hier mußten vorige Woche bis Freitag
 gegen 40 Hunde, welche von einem tollen Hunde gebissen
 wurden, getötet werden. Außerdem wurden auch ein Mann
 und zwei Kinder gebissen, welche sofort nach Dresden in das
 Pasteurische Institut gebracht wurden.
 — Colditz. Der Viehhändler Louis Wolf von hier hatte
 von einem Landwirt einen Bullen für 454.000 Mark gekauft
 und ihn auf dem Leipziger Vieh- und Schlachtbofe für 664.000
 Mark verkauft. Weiter kaufte er einen andern Bullen für
 405.800 Mark und verkaufte ihn nach acht Tagen für 730.500
 Mark. Wolf wurde zu vier Monaten Gefängnis und 90.000
 Mark Geldstrafe verurteilt, die erzielten Uebergewinne werden
 eingezogen.

Speisekartoffeln
 rote und weiße.

Sauerkraut
 von 10 Pfund an.

Alfred Jäpel
 Wilsdruff, Fernruf 543.
 Landwirtschaft. Erzeugnisse

Sägespäne
 weiche und harte.

Zu Beginn der Erbs-
 beer- bez. Obsternte
 bin ich wieder laufend
 Abnehmer.
 Sole ab.

Gasthof Sachsdorf.
 Am 2. Pfingstfeiertag
Feine Ballmusik.

Gasthof Grumbach.
 Am 2. Pfingstfeiertag von nachmittags 4 Uhr an
Grosser Fest-Ball.
 Hierzu ladet freundlichst ein **Paul Bohr.**

Gasthof Klipphausen.
 Am 1. und 2. Pfingstfeiertag
Grosse Ballfeste

Gasthof Limbach.
 Am 1. und 2. Pfingstfeiertag
Feiner Ball.

Gasthof Helbigsdorf.
 Am 2. Pfingstfeiertag
Feiner Ball.
 Hierzu ladet freundlichst ein **Paul Lohse.**

Erbgerichtsgasthof Herzogswalde.
 Am 1. und 2. Pfingstfeiertag
Feiner Ball.
 Hierzu ladet freundlichst ein **Martha verw. Täubrich.**

Empfehle ab Lager:
 Weizenkleie, Kokoskuchen, Palmkernschrot,
 Roggen- und Weizenbrotmehl, Kartoffel-
 flossen, Trockenschnitzel, Malzkeime, Bier-
 treber, Mais und Maischrot, Futtergerste
 und Gerstenschrot, Speise- und Viehsalz.

Düngemittel eintreffend:
 Schwefelsaures Ammoniak, Kalstickstoff,
 Amm. Superphosphat 8/12, 6/12, 8/9
 usw., 18% Superphosphat, Kaliammon-
 super 5/8/5, 40% Kalisalz.

Ab Lager:
 30% Kalisalz u. Kainit, Nbenania-Phosphat

Brennstoffe:
 Bricketts und Steinkohlen gegen Bezugs-
 schein, Brenntorf und Feinkohle marken-
 frei, prima Scheitholz weich und hart in
 nächster Zeit eintreffend.

Für Getreide zable ich wie allgemein
 höchsten Tagespreise und bitte bei Verkauf
 bei mir stets mit anzufragen.

Louis Seidel, Wilsdruff,
 Fernruf 5 und 10.

Landwirtschaftsbank Wilsdruff
 e. G. m. b. H.

Fernsprecher Nr. 11 und 50. Postsparkonto Dresden Nr. 34852.
 Wir offerieren unseren Mitgliedern noch äußerst billig:
Malzkeime, Melasse, Biertreber, Steffenschnitzel, Weizennachmehl, Mais, Palmkernkuchen, Malzkeime, Schlempe, Kartoffelflocken, Weizenbrotmehl, Mohrririse, Kokoskuchen

sowie Düngemittel und alle Arten landwirtschaftlicher Maschinen.
Spareinlagen werden verzinst:
 bei täglicher Verfügung mit 9%, bei monatiger Kündigung mit 10%,
 bei vierteljährlicher Kündigung mit 11%, bei halbjährlicher Kündigung mit 12%.

Ferner bitten wir davon Kenntnis zu nehmen, daß wir einen weiteren
 Fernsprechanschluß **Wilsdruff Nr. 50** erhalten haben.

Wir sind von der Pferdeschau in Wien mit einem Transport

Original Ungarischer Wagenpferde
 in ganz erstklassigen Paaren und
 bester Qualität unterwegs, die wir ab
Mittwoch den 23. Mai 1923 neben einer großen Auswahl
Original Oldenburger und Ostfriesischer Pferde
 vorteilhaft bei uns zum Verkauf stellen.



Hainsberg Sa. Emil Kästner & Co.
 Fernruf Freital 296.

Gasthof Weistropp.
 Sonntag den 1. und Montag den 2. Pfingstfeiertag
Feiner Ball.
 Anfang 4 Uhr. Hierzu ladet freundlichst ein **Alfred Branzke.**

Gasthof 'Deutsches Haus', Köhrsdorf.
 Am 1. Pfingstfeiertag
Feiner Ball
 wozu freundlichst einladen **Karl Fischer u. Fran.**

Der Weg lohnt!
Schuhmacher!
 decken ihren Bedarf in
Leder
 am besten u. billigsten bei
E. Schmiedel,
 Dresden-A. Grünestr. 8

Junge Hunde
 Dohermann
 zu verkaufen. **m**
 Obergumbach Nr. 67.
Musikinstrumente
 aller Art verkauft, tauscht und
 tauscht Lorenz, Dresden-A.,
 Lütichaustraße 6.

Gasthof Blankenstein.
 Am 1. und 2. Pfingstfeiertag
Grosse Ballfeste. Tanz frei!

Gasthof Steinbach bei Mohorn.
 An beiden Pfingstfeiertagen von nachmittags 5 Uhr an
Grosse Ballmusik.
 Hierzu laden freundlichst ein **Otto Lange u. Frau.**

Ein frischer Transport
junge Lämmer
 eingetroffen und stellen selbige von heute ab sehr preis-
 wert zum Verkauf.
Gebr. Ferch, Kesselsdorf am
 Bahnhof, Telefon 471.



**Elly Steinborn
Rudolf Knappe**
grüßen als Verlobte

Mühlbock, Kreis Schwiebus Wilsdruff

Pfingsten 1923 2211

Ihre Verlobung geben zugleich im Namen
ihrer Eltern bekannt

**Johanna Wustlich
Adolf Francke**

Wilsdruff Sachsdorf Grimma i. Sa.

2211 Mai 1923

**Margarete Lehmann
Alfred Starke**
grüßen als Verlobte

Wilsdruff Strögis

Pfingsten 1923

**Max Herrnsdorf
Else Herrnsdorf** geb. Gerlach
Vermählte. 2220

Grumbach Pfingsten 1923

Suse Thomas — Carl Nobis

danken herzlichst zugleich im Namen
ihrer Eltern für die anlässlich ihrer
Verlobung dargebrachten Ehrungen
- Glückwünsche und Geschenke -

Wilsdruff Dresden-A.

18. Mai 1923 2212

Gasthof „Weißer Adler“.
Am 2. Pfingstfeiertag 2214

Grosser Fest-Ball.

Lindenschlösschen

Am 1. und 2. Pfingstfeiertag von nachm. 4 Uhr an

Grosser Fest-Ball

Am 3. Pfingstfeiertag

Grosses Extra-Konzert

der Stadtkapelle

unter Mitwirkung des Herrn Waldhornvirtuos
Willy Brenz-Dresden.

Anfang 1/8 Uhr. 2204 Anfang 1/2 8 Uhr.

Nachdem: Feiner Ball.

Die Verlobung ihrer Kinder
Elsa und Kurt
beehren sich anzuzeigen
Ernst Horn und Frau Ida
geb. Legler
Clara verw. Bach
geb. Beil
Wilsdruff, Lindenschlösschen Dresden-Laubegast

**Elsa Horn
Kurt Bach**
Verlobte

Pfingsten 1923

Die Verlobung ihrer Kinder *Liesel und
Arno* geben nur hierdurch bekannt

*Gutsbesitzer Hugo Lohnitz u. Frau
Friederike* *Liesbeth geb. Föhle*

*Gutsbesitzer Max Heinrich u. Frau
Kaufbach* *Lina geb. Winkler*

*Liesel Lohnitz
Arno Heinrich*
grüßen als Verlobte

Pfingsten 1923

Die Verlobung ihrer Kinder
Olga und Alfred
beehren sich hierdurch anzuzeigen
Paul Seifert und Frau Liddy
geb. Scheiblich
Franz Kirbach und Frau Fanny
geb. Bischoff

Röhrsdorf

Pfingsten 1923

**Olga Seifert
Alfred Kirbach**
grüßen als Verlobte

Die Verlobung ihrer Kinder
Johanna und Martin

beehren sich anzuzeigen

Gutsbesitzer Hugo Fiedler und Frau Ida
verw. gew. Maune geb. Schumann

Gutsbesitzer Emil Philipp und Frau Selma
geb. Naumann

Röhrsdorf

Blankenstein

**Johanna Maune
Martin Philipp**
Verlobte

Pfingsten 1923

Tierarzt Dr. Würker
bis Dienstag verreist.

Schützenhaus
Am 1. und 2. Pfingstfeiertag von nachmittags 4 Uhr an
Feiner Ball.

Zurückgekehrt vom Grabe unseres teuren Entschlafenen, des
Gutsauszüglers

Bruno Otto Roch

sagen wir hierdurch allen unsern

herzlichsten Dank.

Röhrsdorf, am Begräbnistage. 2222

Die tieftrauernden Hinterbliebenen.

Heimat Sammlung
geöffnet
am 1. Pfingstfeiertag v. 1—3

**Seidenhaus
Zschucke**
Dresden

An der Kreuzkirche 2

Braut- und
Sommerkleider

Blusen

Kravattenstoffe

Aparte 2108
preiswerte Neuheiten!

Offenbarung des Geistes.

Wingsten 1923.

Wieder trägt die Vögel ihre grüne Fahne,
hoch im Blauen glänzt der Sonne goldner Schild.
Aufwärts will der Felder junge Saat schon streben,
Leben aus dem Keim und Kraft aus Schwagem quillt.

Ungewaltig treibt der Geist die schweren Nebel,
wie ein Feld die Reigen schenkend, vor sich her.
Trinken darf der Kettenlose klaren Bronnen
süßer Freiheit ohne Angste und Beschwer.

Frieden wird den Leidbeugten Völkern sprechen
gleich der Maiblume auf dem Wiesenplan,
in die Tiefen soll der Wahrheit Fadel leuchten,
stehend über Haß und Schmach und Menschenwahn.

Silbern aus den Fernen tönen hohe Lieder,
franzmunden naht der Zukunft Jünglingschor —
Weisheitworte künden sie mit reinen Lippen
und Erlösung offenbart sich wunderbar.

Heinrich Goretz.

Es wird uns doch gelingen!

Pfingstbetrachtung von Pastor Hermann Pantow-Berlin.

„Gib uns einen neuen, gewissen Geist!“ Wie oft mag diese Bitte wörtlich so oder doch dem Sinne nach in diesen schweren Jahren geflüstert worden sein! Mögen die einen dabei mehr an sich und ihr sorgvolles Gemüt, die andern mehr an den halbtoten, matten oder ungenügenden Geist der Menschen, wieder andere mehr an die Vergiftung der geistigen Atmosphäre unserer ganzen Völkermasse jetzt gedacht haben — das ist alles, die ernst in diese Tage bliden, klar, daß es auf Erden nicht besser wird, wenn nicht ein neuer, besserer Geist zur Herrschaft kommt. Nach einem neuen Pfingsten sehnen sich unendlich viele. Wird es kommen? Wann? Wie?

Das Pfingstfest selbst kann uns Antwort geben. Es sagt uns zuerst, daß eine solche Erneuerung möglich ist. Denn was sich einst zu Pfingsten in Jerusalem zugetragen hat, ist ja der deutlichste Beweis dafür, daß selbst in fast hoffnungsloser Lage kein Grund zum Verzweifeln ist. Wenn je, lag damals alles so ungünstig wie möglich. Die Welt war ganz im argen. Völlige Verneinung des geistigen Lebens, wüste Zerrüttung des sittlichen; bei den erkrankten Naturen ein planloses Suchen nach Besserem, ein Abnen und Nichtfinden. Der Verkünder der Erneuerung schmachvoll hingerichtet. Seine Freunde behaupten, er lebe doch, wagen sich aber nicht hervor. Todesmutig oder hinreichend keiner von ihnen. Was mag über sie geschwiegen worden sein, die da wollten und nicht konnten!

Und aus diesen Leuten hat Pfingsten die Helden gemacht, die dann der Welt ein neues Aufleben brachten. Wie ist das zugegangen?

Aber die Einzelheiten der Pfingstgeschichte, wie sie uns die Apostelgeschichte berichtet, haben wir keine volle Klarheit. Haben nicht die recht, die darüber spotten und sagen: „An die Geschichte, bei der alles unklar ist, wie es zugegangen sein soll, kann ich doch nicht glauben! Ich halt's mit der Klarheit!“ Das wäre gerade so weise, als wenn nach einem Automobilunfall der Richter die Zeugen vernimmt, und kann nicht Klarheit erzielen, wie es zugegangen, und er wollte nun entscheiden: „Da nicht festzustellen ist, wie der Vorgang sich abgespielt hat, hat sich der Unfall nicht zugezogen.“ So urteilen aber viele bei der Pfingstgeschichte. Wir hat diese Überlegenheit nie imponiert, und ich habe immer gefunden, daß man mit dem Spott eher sich selbst geißelt, als daß, was man treffen will.

Steht man der Pfingstgeschichte auf den Kern, dann vergeht einem alles Bismachen, und staunende Ehrfurcht und freudige Zuversicht steigen einem im Herzen auf. Und dies ist der Kern: daß plötzlich wie im Sturm über eine Anzahl verängstigter, ratloser Menschen ein neuer Geist kommt und sie zu Helden des Glaubens und der Liebe umgestaltet. Wie hatten sie sich gefürchtet: hinter verschlossenen Türen fanden sie sich heimlich zusammen. Und nun mit einem Male ist das anders. Dieselben Helde drohen, aber sie fürchten sich nicht mehr. Frei treten sie heraus und bekennen sich zu dem, den man hingerichtet hatte und schleudern den Verfolgern jubelnd ihr Bekenntnis als Anklage entgegen. Diese Tatsache ihrer innersten und vollständigen Umwandlung steht fest. Sie enthält den Kern der Pfingstgeschichte. Und sie selbst sagen es: der Herr ist es, der wieder zu uns gekommen ist; nun nicht mehr neben uns, sondern in uns. Er ist unsere Kraft, er ist unser Leben. Und Tatsache ist weiter dies: daß diese so in ihrem Innersten vom Geist erfüllten Menschen hinausjagen in die ererbende Welt und ihr einen neuen Frühling, ein neues Leben brachten, indem sie ihren neuen Geist in sie hineintrugen. Und wenn man sich da hineinsetzt, wie das geschah in jener hoffnungslosen Lage durch diese paar unheimlichen Menschen gegen die damals weltbeherrschenden Mächte, ich sage: dann steigt eine tiefe Ergriffenheit, dann steigt freudige Zuversicht in uns auf; was damals möglich war, kann und wird auch heute wieder geschehen.

Ja, auch heute noch. Wir haben mehr recht, zu hoffen heute, als jene damals. Man muß sich nur nicht wieder durch Auserklichkeiten bestimmen lassen. Es ist mit dem geistigen Frühling wie mit dem Frühling der Natur: der Frühling kommt mit Brausen, aber er draust nicht immer zu. Das Brausen ist nicht sein alles, sondern nur etwas an ihm. Seine eigentliche Kraft entfaltete er in dem stillen Neuschaffen und Lebenweden. Das kann durch verspätete Winterhauer und Fröste aufgehalten und zum Teil gestört werden, aber nie kann es völlig gehemmt oder zerstört werden. Unablässig sammelt es im stillen neue Kräfte und bricht nach einem solchen Winterrückfall immer unübersehbarer mit seiner Leise, aber freudigen Kraft hervor und füllt die Welt allüberall in tausendfacher Gestalt. So brauste der Geistesfrühling damals herein in die Welt. Nun aber wirkt er still; so ist er gehemmt so manches Mal durch winterliche Nachwehen glaubensloser, liebloser Kälteellen, die immer wieder herstürzen über die Menschenvölker. Aber: der Geist ist da! Sein Wirken kann gestört, er aber kann nicht zerstört werden. Und

wenn wir sehen, wie heute inmitten aller Zerstörung, alles Glaubens- und lieblosen Müßens, so viele, so unendlich viele ihn sich bewahrt haben und still, aber unablässig aus ihm wirken — dann braucht uns wahrhaftig nicht bange zu sein. Wir stehen schon mitten im großen, neuen Pfingstwerden drinnen — äußerlich angesehen, anders als einst; auf den Kern gesehen, genau wie einst: die Herzen tun sich auf, Gottes Geist zu empfangen und eine neue Welt zu bauen — laßt uns, die wir ihn haben, tapfer und zuversichtlich in seinen Dienst treten. Dann brauchen wir nicht zu klagen, dann werden wir in starker Freudigkeit wirken und neuschaffen: Es soll uns doch gelingen!

Heimgelommen.

Pfingstergählung von A. Pohlmeier.

Heiß hatte die Maisonne damals auf die eisenmantelte Felswand gebrannt, als des Bachbauern Hans, der zur Unversität abreisende angehende Studiosus, zum Abschied seine Gespielin, die sechzehnjährige Liese, des Försters Enkelin, unter der Hedenbuche, an der der wilde Wein rankte, zum erstmalig gefaßt hatte. Und es war mehr als ein kindliches Spiel gewesen damals, aber die Liese vergaß es doch niemals, niemals. . . .

Der alte Förster im Waldhofsah in seiner Stube. Das Fenster war weit offen. Trotz der Dunkelheit braunte noch kein Licht in dem Zimmer. In kurzen, regelmäßigen Pausen zog der Alte an seiner Pfeife. Er dachte an sein Entlassind, die Liese, die er zur Bahn gebracht hatte. Sie war zu ihrer Tante in die Stadt gezogen, wo sie in der Wirtschaft helfen sollte.

„Das Mädel ist nun bald sechzehn voll, und kann noch keinen vernünftigen Reispudding herstellen. Morgen in acht Tagen gehst du für zwei Jahre in die Stadt!“ hatte der Alte, anscheinend erbot, gesagt. „Ja, ja,“ jubelte die Liese auf, „ich möcht' auch gar zu gern etwas mehr von der Welt sehen!“

Nun hatte er sie zur Bahn gebracht. Ja — eigentlich vermiedte er sie jetzt schon. Als er vorhin die ungestopfte Pfeife aus der Ofenede nahm, merkte er gleich, wer ihm fehlte, und seufzend nahm er den Tabaksbeutel von der Wand. Mit wuchtigen Schritten ging er in die Küche und kam kurz nachher mit der brennenden Lampe zurück. Darauf schloß er das Fenster. Der große Jagdhund blinzelte verschlafen in das Licht, drehte sich zur anderen Seite, steckte die Schnauze zwischen die Vorderfüße und schlief weiter.

Der Förster kauete noch eine Welle nachdenklich an der Pfeifenpitze, dann fielen auch ihm die Augen zu. Beide schliefen den Schlaf des Gerechten, Förster und Hund.

Des Bachbauern Hans war schon ein Jahr von seiner Heimat fort. Es war der heißeste Wunsch des Jungen gewesen, ein Schulmeister zu werden. Der Bachbauer hatte sich diesen mühen. So war denn der Hans hinausgezogen in die Welt. Er schrieb selten. Nur einmal kam er während der langen Jahre heim. Da aber hatte der Alte gewittert: „Junge, kommst du mir eher heim, als du fertig bist, so spanne ich dich hinter den Pflug!“ Der Hans hatte sich das gemerkt. Oft kam ihm das Heimweh mit aller Gewalt. Dann erinnerte er sich jenes Maiabends unter der Buche, und das Herz klopfte dem Fürchten rascher beim Gedanken an seine Freundin. Ob sie auch wohl an ihn dachte? — Unter fleißigem Studium kamen die Osterferien.

Das Heiratsjahr.

Ein Lustspiel-Komik in zwölf Akten.
Von Fobor v. Sobottka.

36. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

Der ganze Tisch interessierte sich für Herrn Reinhold. „Man kann aber nicht sagen,“ nahm Max, die Photographie in der Hand, das Wort, „daß das Gesicht unsympathisch ist. Im Gegenteil — es sieht freundlich und vertrauenswürdig aus. Es hat nichts Schreckliches — trotz der vergnügten Nase und dem lachenden Zug um den Mund, der doch eigentlich nur ein lächelnder ist.“

„Und ich kann Ihnen versichern, Herr Baron,“ sagte Freese mit warmem Ernst, „daß auch das ganze Wesen Reinholds volle Sympathie verdient. Wenn es überhaupt möglich ist, daß eine Empfehlung von mir in die Waagschale fällt, so möchte ich mir die gehorlichste Bitte erlauben, es mit Reinhold jedenfalls einmal versuchen zu wollen.“

„Ach ja, Papa,“ bat auch Benedikte, und noch lebhafter verwarf sie Trude Palm für den „Unglücklichen“, wie sie sich ausdrückte.

„Gut also — er mag kommen,“ entschied die Baronin. „Ich muß ja zugeben: ein ewig heiteres Geistesgemüt würde mich ein wenig bedrücken.“

„Ein ewig düsteres ist mir noch fataler,“ fiel Tübingen ein, und Freese bemerkte: „Ich glaube, Reinhold wird endgültig mit der goldenen Mittelstraße dienen können, Herr Baron. Nach den Erfahrungen, die er bereits in seiner Kandidatenzeit mit der ungenügenden Lustigkeit auf seinem Gesicht gemacht hat, scheint er auch hier gewisse Befürchtungen vorgeahnt zu haben. Denn er schreibt mir, zu seiner Freude teime ihm stattdlich der Bart. Er will sich nun einen Vollbart stehen lassen und hofft sich damit dieser männlichen Hier in baldiger Zukunft auch äußerlich ernster, würdiger und männlicher präsentieren zu können als bisher. Nur möge man gütigst noch so lange Geduld mit ihm üben, bis der Bart sich entwickelt und entfaltet habe.“

Tübingen lachte gutherzig. „Sehen Sie, Freese, nun gefällt mir Ihr Reinhold schon ganz ausgezeichnet! Für Leute mit Schicksal habe ich überhaupt immer etwas übrig, und daß auch ein Menschengehalt zum Schicksal werden kann, beweist dieser Fall. Also schreiben Sie ihm, er möge kommen und predigen, und gefüllt um sein Wort und seine Art, so wollen wir ihm Arme und Seelen öffnen; denn wir sehen nicht auf die Nase, sondern auf das Herz. Und der liebe Gott tut das erst recht.“ Freese konnte nicht anders; er wußte des braunen Mannes Band nehmen und sie voll warmer Empfindung drücken.

Am unteren Ende der Tafel, da, wo die jungen Herrschaften saßen, war man inzwischen immer ausgelassener geworden. Namentlich Graf Semper, der seinen Platz zwischen Kelly und Benedikte hatte, amüsierte sich wundervoll und pries den guten Einfall, seinen Geburtstag hier zu verleben. Zufällig hatte er auch am nächsten Vormittag keinen Dienst, konnte also aufbrechen, wann er wollte; vielleicht forderte man ihn auch auf, in Hohen-Kraach zu übernachten, was schon öfters vorgekommen war. Das wäre ihm freilich das Liebste gewesen; einen ganz zierlichen, kleinen Schwipps hatte er bereits. Auf der andern Seite Benedikttes lag Hoarhaus, ebenfalls lebendiger als sonst; er erzählte den jungen Mädchen, wie gewöhnlich, von seinen Erlebnissen in Afrika und log dabei entsetzlich, brachte auch Max in diefällige Verlegenheit, an den er sich zuweilen mit dem Zwischenruf wandte: „Weißt du noch, Max?“ oder „Max, befinnst du dich — in Wahinewe — wir kamen gerade von Balambara?“ . . . Der alte Teupen hatte sich von Riebede die Beine in eine Decke wickeln und eine Fußbank unterstehen lassen. So lag er zühörnd da, das Gesicht voll dem Monde zugekehrt, für dessen magnetische Eigenschaften er sich begeistern konnte. Die Baronin schlief schon halb. Im Hintergrunde unterhielten sich Riebede und Stupps flüsternd und wispelnd.

Brada war eine Zeit lang merklich ruhig gewesen, und Benedikte fragte ihn daher: „Sie müßten wohl, Semper?“

„Ja,“ erwiderte dieser, „diesmal haben Sie es richtig getroffen. Ich habe etwas Feierliches auf der Junge. Ich muß mich doch für die Ehrung Maxens bedanken. Nehmen Sie bitte einmal einen Kieselstein auf, Fräulein Benedikte — denn ich selbst kann mich nicht bücken — und klopfen Sie damit an Ihr Glas.“

Benedikte tat dies und zwar dreimal, weil sie es für angemessener hielt. Hierauf erhob sich Brada und begann also: „Meine verehrten Herrschaften!“

„Aha,“ fiel Hoarhaus ein, „heißt schwingt er auch eine Rede!“

„Nicht ins Wort fallen, Doktor,“ sagte Tübingen. „Semper macht schon ein ganz weinerliches Gesicht.“

„D nein, Herr von Tübingen,“ entgegnete Brada, seine kleine Figur redend. „Der Adlerflug meiner Gedanken läßt sich nicht so leicht hemmen und das Gefühl meiner Dankbarkeit nicht unterdrücken. Letzterem nämlich wollte ich, so berechtigt wie mir dies überhaupt möglich ist, Ausdruck geben. Ich könnte einfach sagen: das Haus Tübingen lebe hoch, und das würde in seiner Kirche auch völlig dem entsprechen, was meine Seele bewegt. Da aber Max als Vertreter dieses lebenswürdigen und gastfreundlichen Tübingenschen Haus mich vorhin gefeiert hat, so sei mir verstatet, mich mit meiner tiefdurchdrachten Rede direkt an ihn zu wenden, der ja augenblicklich so wie so im Mittelpunkt aller Interessen steht. Daß ihm keine predigen und

tühen Unternehmungen im schwarzen Erdteil auch gesundheitlich vortrefflich bekommen sind, davon können wir uns ja Gott sei Dank tagtäglich und stündlich überzeugen. Außer Doktor Haarhaus wachte noch ein besonders glücklicher Stern über ihn. Kein Löwe griff ihn an, kein Krotobil hat nach ihm geschlappert und kein Känguruh hat ihn gebissen; selbst die Widben errieten in ihm den Träger der Zivilisation und übergaben ihm willig ihre Waffen, die er uns mitgebracht hat. Und nun ist er wieder hier und wird in friedensreicher Tätigkeit in seinem Ministerium weiter schalten. Es wird nicht lange dauern, so ist er Legationsrat, und dann folgt auch sehr bald der Geheimrat; denn das Geheimnis war immer seine Schwäche. Ich sehe ihn schon als wohlbestallten Gesandten unseres Kabinetts bei irgendeiner bedeutenden Macht vor mir und hoffe, er wird dann endlich auch sein Herz entdecken und eine liebliche Gattin heimgelührt haben, die ihm mit weicher Hand die politischen Sorgen von der Stirn streicht. Und auf alles dies möchte ich mir erlauben, mit Ihnen anzustoßen: auf die Karriere unseres Max in diplomatischer und menschlicher Hinsicht, auf den Herrn Gesandten in spe und die Frau Gesandtin und das ganze sonstige Zukunftsglück des Hauses Tübingen! Hurra, hurra, hurra!“

Die Jungen schrien so, daß sie zu Bette geschickt wurden aber auch alle übrigen stimmten mehr oder weniger begeistert in den Hurruß ein und ließen ihre Gläser an das Glas Maxens anklängen, der sich redliche Mühe gab, sein saures Gesicht zu verbergen.

„Ich danke Ihnen, lieber Semper,“ sagte er, „für alle Ihre guten Wünsche. Ich bin sehr gerührt.“

„Ich auch,“ sagte Tübingen hinzu. „Die Zukunftsperspektiven haben Sie hübsch ausgemalt, Brada. Ich wollte, ich erliebe die Frau Gesandtin noch. Kommen her, Max, und gib mir einen Kuß daraufhin! Du wirst hoffentlich nicht unverheiratet leben wollen, mein Junge?“

„Nein, Papa,“ erwiderte Max und küßte die Wange des Alten, und das Herz war ihm recht bekommen, „ich möchte dir sogar mein feierliches Ehrenwort geben, daß dies nicht der Fall sein wird.“

„Recht so,“ sagte Graf Teupen. „Ander, ihr glaubt gar nicht, wie ungemein wichtig gerade für einen Gesandten seine Gesandtin ist! Aber, Herrschaften, es fängt an, küßt zu werden. Wie denkt ihr über die Beifall?“

„Jawohl, Herr Graf — es wird Zeit!“ rief Brada. „Stupps, laß mir die Tante fassen!“

„Kein Gedanke, Graf Brada,“ entgegnete die Baronin, sich erhebend. „Sie bleiben ruhig her. Ihr Zimmer ist in Ordnung. Wo steht denn Benedikte?“

„Sie wollte sich die Wandbeleuchtung auf der Insel ansehen, gnädige Frau,“ antwortete Trude.

Uhr an
ung
p. 1-3
s
ke
che 2
der
ffe
iten!

21
77

Hans hatte ein glänzendes Zeugnis nach Hause senden können.

Der Lese ging es in der großen Stadt nicht gerade so gut, wie sie es sich wohl gedacht oder gewünscht hatte. Die Lante machte, als sie im Begleitung ihrer Tochter die Verwandte von der Bahn holte, große Augen über ihre einfache Kleidung. Aber nach einigen Tagen konnte sie das einfache Fräulein nicht wieder. Anfangs benahm sie sich recht linkschick und ungeschickt, aber bald gab sich das. Zuletzt glaubte sie selber, daß sie so viel hübscher aussehe. Verschieden schaute sie oft in den Spiegel und dachte: „Wenn der Hans mich einmal sehen könnte! Aber,“ sagte sie dann wohl hinzu, „der hat mich längst vergessen!“

Und sie errödete. Jener Abend an der Feldwand fiel ihr ein. Sie war damals sechzehn Jahre alt gewesen, und der Hans liebte sie. Wer erinnerte sich wohl noch an jene harmlose Klünderlei? Langsam flossen die Tage dahin. Oftmals schaute sie sich in das stille Forsthaus im Walde zurück. Der alte Förster schrieb selten. Zum Schluß hat er immer, über die Schrift hinwegzusehen, mit der Büchse wisse er besser fertig zu werden, als mit der Feder. —

Zwei Jahre waren vergangen. Es war wieder Mai und Pfingsten. Der Esen am Felsen war mächtig emporgewachsen. Er sandte lange Triebe in die Luft empor. Der wilde Wein hatte die Spitze der Felsen erreicht und wiegte sich lustig mit dem Winde. Ein Fink setzte sich auf einen Ast der Bude.

„Was gibt's Neues?“ fragte der Wein. — „Nichts, sehr viel,“ tat wichtig der Fink. — „Des Försters Lese ist zum Pfingstfest heimgekommen!“ — „Die Lese?“ rief der Esen und redete sich empor. — „Die Lese?“ wunderten sich auch Bude und Wein. — „Oh, sie ist schön geworden,“ fuhr der Fink fort, „ihr werdet sie kaum wiedererkennen!“ — „Ich glaube es,“ sprach feurig der Wein, und die Bude erschauerte bis in die Wurzelspitzen. — „Ja — ich glaube es,“ sagte auch der Esen.

„Was gibt es sonst noch?“ fragte der Wein neugierig weiter. — „Auch des Bachbauern Hans ist wieder da!“ Lachend rief es der Fink und flog davon. Da hatten die drei keine Antwort mehr. —

Ein Mädchen stieg zur Bude am Felsen hinan. Von der andern Seite kam ein Burich. Langsam schritt Hans den Weg hinauf. Da — schimmerte dort nicht ein helles Kleid durch den Wein? Hans trat leise näher, bog die Kanten behutsam auseinander und sah der Träumenden ins Antlitz. Es war die Lese.

„Guten Abend, Lese!“ Mit diesen Worten trat er vor das erschrocken aufspringende Mädchen. Da erkannte sie ihn. „Hans!“ schrie sie auf. — „Lese, nun bist du heimgekommen!“ — „Ja, Hans, nun bist du heimgekommen!“ Lese schlang er seine Arme um sie, die bestig zitterte. Sanft zog er sie an sich und küßte sie auf den Mund. „Nun bleibst du mein, Lese, nicht wahr?“ — „Ja, Hans, immer dein!“ hauchte sie und lehnte ihr Köpfchen an seine Brust. Ein Sonnenschauer durchbeugte sie.

Und die Sonne schied im Westen. Die Bude erzitterte leise, und mit ihr der wilde Wein und der Esen. In weiter Ferne schlug der Fink.

Nach der Ablehnung im Ruhrgebiet.

Das deutsche Angebot ist von Frankreich, England, Italien abgelehnt worden. Uns im Ruhrgebiet, die wir die geistige Befreiung der Franzosen besser beobachten können als die klugen Diplomaten in London und Washington, uns, die wir täglich und stündlich alte irrinnigste Willkür vor Augen haben, übertrifft die Ablehnung nicht. Wir versprochen uns nach diesen praktischen Proben wenig von einem veröhnlichen deutschen Schritt, und erst als wir aus der Note der Reichsregierung die ungeheuren Opfer kennen lernten, zu deren Uebernahme das deutsche Volk sich bereit erklärte, erwachte eine gewisse Hoffnung, daß wirtschaftliche Erwägungen und Vernunft in Paris die Oberhand gewinnen könnten. Es mag ja dort auch einzelne Männer und einzelne Gruppen geben, die eine Verständigung herbeiführen, aber die patriotischen Schreier hatten ihre Ablehnung schon fertig, ehe jene überhaupt zu Wort kamen.

Deutsch am Rhein!

Ihr all vom Sprees- und Elbestrande,
Die ihr des Rheines Wunder preist,
Ihr wißt es nicht, was Feind im Lande
Und Feind am Heimatbode heißt.
Ihr wißt es nicht, wie Stund' um Stunde
Wir kummerjücher nach Freiheit schreien.
Erstirbt das Herz in Weh und Wunde:
Wir bleiben deutsch am deutschen Rheine.

Es rauscht in dumpfen Weh-Moorden
Ein Klageklage den Rhein zu Tal!
Wir sind der Feinde Sklaven worden,
Ein Knechtvolk in Not und Qual!
Und doch sind wir uns treu geblieben
Und werden treu uns immer sein.
Uns eint ein heilig Band, ein Lieben!
Wir bleiben deutsch am deutschen Rheine!

Weltfremde, kalte Laute bringen
An unser Ohr wie Peitschenknall,
Und fremde Kriegskanonen singen
Das Hintersied von tiefer Schmach!
Und fremde Wimpel, fremde Fahnen
Schreien hochgeschwellt ins Land hinein,
Und dennoch bleiben wie die Ähnen
Treudeutsche wir am deutschen Rheine.

Wir kriechen nicht vor euch im Staube,
Wir sind der stolzen Väter wert;
Germanenblut, Germanenglaube
Sind stärker als Tyrannenschwert.
Drum fahrt dahin mit euren Gaben
Voll Zug und Trug und Fälscherschein.
Wir wollen Recht und Freiheit haben
Und Deutsche sein am deutschen Rheine.

Josef Schregel, Düren.

Die Enttäuschung bei uns ist groß, aber noch größer die Erbitterung. Der Reichsminister erklärte, der passive Widerstand geht weiter. Er irrte vollständig. Der passive Widerstand geht nicht weiter, sondern er geht jetzt in Wirklichkeit erst los. Er wird ganz andere Dimensionen annehmen als bisher, er wird auch die letzten Volksgenossen ergreifen, die bisher in einem unausrottbar Optimismus wähnten, daß man mit den Franzosen in gutem auskommen könne, und wird mit einer noch größeren Hartnäckigkeit geführt werden. Die Vetter werden Nähe haben, zu verhindern, daß der passive Widerstand nicht zum aktiven werde, aber bei der Einsicht, die hier jedermann in die Eigenart dieses Abwehrkampfes besitzt, darf man bestimmt hoffen, daß keine Gewalttaten vorkommen, daß den Franzosen kein Vorwand geliefert wird, um ihr brutales Vorgehen mit einem Schein von Recht zu umkleiden.

Die Ablehnung des deutschen Angebotes wird bewirken, daß unsere Einheitsfront sich nur fester und lückenloser zusammenschließt. Das werden die Herren Eindringlinge bald merken. Grant gibt es zwischen Emser und Lippe nicht, aber Kohle, und man kann sich auch an der Kohle die Zähne ausbeissen, und die der Franzosen fangen schon an, recht bedenklich zu werden. Brutalität ist kein Zeichen von Stärke, und im vorliegenden Falle gewiß nicht. Im Gegensatz zu den benachbarten Rheinländern sind wir Westfalen nicht spottfroh, wir sind ernst und haben wenig Sinn für Komik, aber wenn unser allgeringster Landvogt Degoutte sich einbildet, durch ein vermehrtes Angebot von Soldaten, Tanks und Kanonen des Geistes Herr zu werden, so erregt er selbst bei uns ein unsterbliches Gelächter wie weiland Terzites bei den Helden Homers.

Herr Poincaré verlangt als Vorbedingung von Verhandlungen, daß die Reichsregierung den passiven Widerstand aufhebe. Das beweist, daß er keine Ahnung von der Stimmung der hiesigen Bevölkerung hat. Die Regierung kann den Kampf nicht ablassen, so wenig, wie sie ihn befehlen hat. Die Bewegung ist ausschließlich das Werk des Volkes, das sich unter

dem Druck der fremden Gewalt zusammengeschlossen hat und immer fester zusammenschließen wird, je härter und gefährlicher dieser Druck sich äußert. Ein Nachgeben auf Befehl von oben gibt es nicht, überhaupt kein Nachgeben, solange ein Franzose im Lande steht. Wir werden unseren Genossen, die für uns in den Tod gegangen sind und für uns im Gefängnis schmachten, die Treue halten und werden ihr Werk fortsetzen, selbst wenn man in Berlin auf die französischen Vorurteile eingehen wollte. Jeder von uns kehrt lieber heute als morgen zu seiner friedlichen Arbeit zurück, aber Voraussetzung dafür ist, daß die Franzosen hinausgehen. Ob sie in Ehren oder Unehren abmarschieren, ist uns ganz gleichgültig. Wir wollen keinen Triumph, sondern Ruhe, aber Ruhe bekommen wir erst, wenn unsere ungeliebten Gäste wieder jenseits des Rheins, am besten jenseits der Maas stehen. Das weiß hier jeder, und mit der Stimmung muß man in Berlin und in Paris rechnen. Denn zum Schluß sind wir — leider — die Maßstäbeteiligen.

Sommerferienzüge zu ermäßigten Preisen.

Wie wir bereits mitteilten, sind, dafern es die Betriebslage und die Kohlenversorgung gestatten, für die Monate Juni bis August 1923 wieder Sommerferienzüge zu ermäßigten Preisen nach München, Stuttgart-Friedrichshafen, der Ostsee und der Nordsee in Aussicht genommen. Zu den Sommerferien werden besondere Sonderzugrückfahrkarten zu ermäßigten Preisen ausgegeben, die zur Hin- und Rückfahrt mit dem Sommerzuge, zur Rückfahrt innerhalb 60 Tagen aber mit allen Fahrplanmäßigen Zügen (in D-Zügen gegen Zahlung des tarifmäßigen Schnellzugzuschlages) berechtigen. Soweit in einzelnen Verkehrsbeziehungen besondere Rücksonderzüge vorgezogen sind, können auch diese benutzt werden. Alle Sommerzüge führen nur die 3. Klasse. Die Berechnung des Fahrpreises erfolgt auf der Grundlage eines Einheitspreises von 36 M für einen Kilometer Hin- und Rückfahrt. Hiernach beträgt die Ermäßigung für die Hin- und Rückfahrt je etwa 25 v. H. gegenüber den Fahrpreisen des öffentlichen Verkehrs. Für den Bereich der Reichsbahndirektion Dresden kommen folgende Sommerzüge in Frage:

- Nach München:
16. Juni von Dresden (mit Halten in Freiberg, Chemnitz, Glauchau, Zwickau).
16. Juni von Leipzig (mit Halten in Altenburg, Reichenbach und Plauen).
16. Juni von Löbau und Bautzen (Zug kommt aus Schlesien).
7. Juli von Leipzig (mit Halten in Altenburg, Reichenbach und Plauen).
11. Juli von Löbau und Bautzen (Zug kommt aus Schlesien).
15. Juli von Chemnitz (mit Halten in Glauchau und Zwickau).
15. Juli von Dresden (mit Halten in Freiberg).
15. Juli von Leipzig (mit Halten in Altenburg).
16. Juli von Leipzig (mit Halten in Altenburg).
16. Juli von Dresden (mit Halten in Freiberg).
16. Juli von Reichenbach ob. Vbf. (mit Halten in Plauen).
17. Juli von Chemnitz (mit Halten in Glauchau und Zwickau).
17. Juli von Leipzig (mit Halten in Altenburg).
17. Juli von Dresden (mit Halten in Freiberg).
28. Juli von Leipzig (mit Halten in Altenburg).
28. Juli von Chemnitz (mit Halten in Glauchau, Zwickau, Reichenbach und Plauen).
28. Juli von Dresden (mit Halten in Freiberg).
11. August von Löbau und Bautzen (Zug kommt aus Schlesien).
14. August von Chemnitz (mit Halten in Glauchau, Zwickau, Reichenbach und Plauen).
14. August von Leipzig (mit Halten in Altenburg).
14. August von Dresden (mit Halten in Freiberg).
Abfahrt von den Anfangsstationen erfolgt in den Nachmittags- und Abendstunden, Ankunft in München früh zwischen 5 und 7 Uhr.

Nach Stuttgart-Friedrichshafen:
16. Juli von Dresden und Leipzig (mit Halten in Freiberg, Chemnitz, Glauchau, Zwickau, Altenburg, Reichenbach) Abfahrt von Dresden und Leipzig in den Nachmittagsstunden, Ankunft am Ziele früh.

„Sie wird sich wieder erkränken, und morgen hustet sie.“
„Ich werd' sie benachteiligen, gnädige Frau,“ rief Haarhaus und sprang auf. Trude und Neilly wollten mitgehen, aber die Baronin sprach dagegen; sie brauchten sich nicht alle drei den Schnupfen holen.

Der Park hinter dem Herrenhause glich in dieser schimmernenden Mondbeleuchtung einem Parterre. Ueber die Wiesenflächen spannte ein feiner, durchsichtiger Nebel seine Silbergarze aus. Die Klippen standen noch in Blüte, und bei jedem leisen Windhauch rieselte es schneelig von ihnen herab. Eine Gruppe hochragender, alter Edelbäume hob sich, an Völkische Bilder mahnend, schwarz und düster vom leuchtenden Himmel ab.

Haarhaus eilte mit starken Schritten nach der Insel.

„Fräulein Benedikte!“ rief er laut.

„Hier!“ schallte die Antwort zurück.

Haarhaus blieb stehen.

„Hier sagt mir zu wenig, gnädiges Fräulein. Wo, ist die Hauptsache.“

„Aber sehen Sie mich denn nicht? Ich bin dem alten Traugott auf den Rücken geklettert, und nun kann ich nicht mehr hinunter. Es ist ein Glück, daß Sie kommen!“

Jetzt erst sah Haarhaus die kleine Baronin. In einem Winkel der Insel stand ein verfallenes, sehr primitives Monument. Es mochte früher einmal eine Art Obelisk gewesen sein und war zu Ehren eines Traugott von Tübingen errichtet worden, der bei Preußisch-Enlau den Heldentod gefunden hatte. Jetzt war das Mauerwerk von einem dicken Gipsnetz Epheu überzogen, durch den sich blaßblaue und violette Binden rankten.

Haarhaus war näher getreten.

„Nun sagen Sie einmal, geehrtes und behwertes Fräulein Benedikte von Tübingen, was machen Sie denn da oben eigentlich?“

„Ich suchte Aussicht, nichts weiter. Da habe ich mir einen Birkenstüben herbeigeschleppt, der sonst als Gartenstuhl zu dienen pflegt, und bin heraufgeklettert. Aber der Stüben fiel meuchlings um. Und nun stehe ich hier und kann nicht anders.“

Haarhaus betrachtete sich das eigenartige Bild näher. Das war nun wirklich eine Art Monument, wenn auch keine zu Ehren des verstorbenen Traugott. Benedikte stand auf der ehemals wahrscheinlich zugespitzten, jetzt flachen Höhe des Denkmals und konnte sich nicht rücken und rühren. Sie hatte mit beiden Händen die Kleider ein wenig an sich gezogen. Unter

denen die ländlich herben Stiefelchen hervorlachten. Ihr hübsches, drahtes Händchen zehmete sich in klaren Unkräutern ab. Ihr Gesicht leuchtete; die weißen Zahnräder glänzten.

„Sapperment, Fräulein Benedikte,“ sagte Haarhaus; „was hätten Sie denn nur gemacht, wenn man Sie nicht geholt hätte?“

„Dann wäre ich todessüchtig hinuntergesprungen und würde mir wahrscheinlich den Fuß verdrückt haben.“

„Ist das vernünftig? Ist das einer Baronin Tübingen würdig?“

„Halten Sie bitte keine Reden, Doktor Haarhaus, sondern helfen Sie mir!“

„Na, da warten Sie einmal! Die Sache ist nicht so einfach. So — jetzt setzen Sie in Positur. Und nun bücken Sie sich ein bißchen und springen Sie mir topfer in die Arme. Ich fange Sie schon auf.“

Benedikte holte erst tief Atem. Es war doch ungemütlich und hatte auch etwas Peinliches.

„Hören Sie einmal,“ sagte sie, „sehen Sie mir doch einfach den Stüben wieder hin. Und dann drehen Sie sich herum — ich werde versuchen, hinabzuklettern. Auch auf die Gefahr hin, mir das Kleid zu zerreißen.“

„Das geht nicht, Baronin. Der Stüben ist feucht; Sie würden ausgleiten. Springen Sie doch los!“

Und Benedikte holte noch einmal tief Atem, machte die Augen zu und sprang. Haarhaus fing sie sehr geschickt auf und stand fest dabei. Er hatte Kräfte. Aber er ließ sie auch nicht wieder los. Bawie war immer verhängnisvoll für ihn.

„So,“ sagte er. „Nun kommt die Strafe für Ihre Unvernunft. Jetzt werde ich Sie nach Hause tragen, damit Sie nicht noch einmal davonlaufen.“

Sie erwiderte kein Wort. Sie hatte noch immer die Augen geschlossen. Ein ganz neues Gefühl durchströmte sie: das des Unbewußten. Ihre Seele schien Schwingen zu bekommen und davonfliegen zu wollen — in unbekannte Welten. Sie spürte gar nicht, daß sie körperlich an der Brust eines Mannes ruhte; etwas sich Aufstößendes teilte sich ihr mit. Knospen sprangen in ihrem Herzen und entfalteten sich zu Wunderblumen, und brausender Frühlingserwachen durchdrang sie.

Haarhaus ging einige Schritte weit mit ihr über den Rasen. Dann blieb er wieder stehen und sah ihr in das Gesicht, das ganz weiß war im Mondenschein, allein firsprot der blühenden

Mund. Sein Herz klopfte gewaltig. Was war mit ihm? — O halbe, holde Sommernacht! Wie die Rebelschleier über den grünen Wiesen reifen und das Ruchwerk mit zitternden Fäden umspinnen! Wie es so leise rauscht im schweren Saub der Blüthen, und die Silberfäden glühend ihre Zweige recken! Und wie überall, hinter Strauch und Hecke und im Klee und im duftenden Thymian und zwischen den wilden Rosen, die Amoretten lücheln!

Haarhaus neigte sich über Benedikte und küßte sie auf den Mund.

Ein Schauer überflog sie. Sie schlug weit und entsetzt die Augen auf. Das Wesenlose zerrann und das Bewußtsein kehrte wieder. Das Weib erwachte in ihr.

Sie stieß einen ganz leisen Schrei aus und glitt aus seinen Armen.

„Ditte!“ erscholl Trudes Stimme in der Nähe.

„Bene — bene — benedikte!“ rief auch Graf Brada.

„Hier sind wir!“ rief Haarhaus zurück. Es war wie ein Schreier von seinem Hirn gestiegen. Das Herz klopfte noch immer stark, nur ängstlicher als vorher. Ein Gefühl tiefer Scham quoll in ihm auf. Er beherriichte sich mühsam und tat harmlos und helter.

Auf der Brücke sah man Semper und Trude.

„Der Herr, der schläft den Dackel aus,“ rezitierte Brada.

„Da, Herrschaften, das ging nicht so schnell,“ erklärte Haarhaus. „Fräulein Benedikte wollte Aussicht genießen, und die Aussicht war zu hoch. Ich mußte der Gnädigsten erst vom Denmal Dagoberts herunterheben; bieh er nicht Dagobert?“

Benedikte lachte. Niemand merkte, wie trampfhaft dies Lachen klang.

„Nein — Traugott,“ sagte sie; „wie schlecht sind Sie in der vaterländischen Geschichte belesenen, Herr Doktor!“

Semper schaute ihr hart und rauh in die Augen.

„Alles wartet auf Sie, Benedikte,“ — und wie ein toller Vorwurf klang es aus seiner Stimme; „geben Sie mir Ihren Arm.“

„So bitte ich um den Ihren, Fräulein Palm!“ — und Haarhaus verneigte sich leicht vor Trude. Sie ließ es sich nicht zweimal sagen. Das war ein Triumphmarsch für sie, von hier bis zum Schloße, und eine Niederlage für Benedikte. Bah — was war dem der grüne Leutnant gegen ihren berühmten Alerkoner! —

(Fortsetzung folgt.)

Nach der Ostsee:

15. Juni, 7. Juli, 14. Juli, 28. Juli und 15. August von Dresden nach Swinemünde — Heringsdorf — Carlsbagen — Trassenheide und Stralsund — Sahnitz, außerdem 4. Juli von Dresden nach Stettin — Ribrop/Kolberg — Köslin, und 15. Juli von Chemnitz nach Swinemünde — Heringsdorf — Carlsbagen-Tr. und Stralsund — Sahnitz. Abfahrt von Dresden und Chemnitz erfolgt früh zwischen 8 und 8 Uhr, Ankunft in den Häfen in den Abendstunden. Die Dresdner Jäger verkehren über Großenhain — Cottbus — Frankfurt (Ober), der Chemnitzer Zug über Elsterwerda — Tempelhof (also ohne Umsteigen in Berlin). Rücksonderzüge nach am 30. Juli und 11. August von Carlsbagen-Tr. — Heringsdorf — Swinemünde und Sahnitz — Stralsund über Frankfurt (Ober) — Cottbus — Großenhain nach Dresden vorgesehen.

Nach der Nordsee:

15. Juli von Dresden Hbf. über Leipzig nach Hamburg (mit Halten in Niesau). 15. Juli von Chemnitz über Glauchau über Leipzig nach Hamburg (mit Halten in Reichenbach, Werda, Glauchau und Altenburg). 15. Juli von Plauen über Leipzig nach Hamburg (mit Halten in Reichenbach, Werda, Glauchau und Altenburg). Abfahrt abends, Ankunft in Hamburg früh.

Weiter sollen in der Nacht vom 10. zum 11. Juli und vom 11. zum 12. Juli Sonderzüge von Breslau über Dresden — Leipzig nach Eisenach und Frankfurt (Main) abgefahren werden, zu denen auch in Coburg, Bayreuth und Dresden-Neustadt eine beschränkte Anzahl Fahrarten ausgegeben wird.

Alles Nähere über die genauen Verkehrszeiten, über die Fahrpreise, Regelung des Fahrkartenverkaufs usw. wird noch bekanntgegeben werden.

Briefkasten.

Stammisch bei S. Nach den allgemeinen Erfahrungen kann ein mit der in Deutschland höchst zulässigen Geschwindigkeit fahrender Eisenbahnzug mit den zur Verfügung stehenden Bremsvorrichtungen bei Gefahr im Verzuge in einer Entferrnung von 500 Metern vor dem gefährdeten Punkte zum Stillstehen gebracht werden, d. h. der Zug läuft nach dem Willen der Bremsvorrichtungen noch etwa 500 Meter, ehe er gänzlich zum Stillstehen kommt.

Nein, Dummerchen. Deine naive Frage, was das Glück denn eigentlich ist, ist nicht so einfach zu beantworten. Ein sinnreiches Gedichtchen von dem tiefgründigen Dichter Franz Werold sagt:

Glück ist ein so munterer Junge,
Der mit dir Verstecken spielt,
Doch entflieht mit raschem Sprunge,
Schlafend geht von dir sich stiehlt.
Aber hinter Baum und Hecken
Lauern kann der lose Blick
Und aus einer dunklen Ecke
Lacht plötzlich er dir ins Gesicht.

Darum, Männer traue den Weibern nicht. Wenn die untreue Wilsdrufferin aus Rache für die Auflösung des Verhältnisses „auf ihrer Photographie die Augen ausgesprochen“

hat, dann liegt allerdings eine sinnlose Handlung vor, aber strafbar ist das nicht. Seien Sie froh, daß die Prozedur nicht an Ihnen selbst vorgenommen wurde, das wäre jedenfalls schmerzlicher gewesen.

Doris M. Der Gesamteindruck des gewünschten Liedes ist recht fade und hält nicht, was der erste Vers verspricht. Das Gedicht, das übrigens von Eduard Lassen in Musik gesetzt wurde, lautet:

Ich hatte einst ein schönes Vaterland,
Der Eichbaum wuchs dort so hoch,
Die Weissen nickten sanft —
Es war ein Traum.

Und als ich nun ins ferne Ausland kam,
Da war ein Mädchen zauberlich schön
Und blond von Haar zu sehen,
Es war ein Traum.

Das kitzte mich auf deutsch und sprach
Auf deutsch, — man glaubt es kaum, wie
gut es klang —

Das Wort: Ich liebe dich! —
Es war ein Traum.

Friedrich R. Du Streibar, steck dein Schwert in die Scheide und luche in Gutem mit deinem Nachbarn auseinander zu kommen. Niemals hat das deutsche Sprichwort: „Besser ein magerer Vergleich, denn ein fetter Prozeß“ mehr Berechtigung gehabt, als gegenwärtig. Auch das russische Sprichwort trifft jetzt den Nagel auf den Kopf:

Vor Gericht prozessieren sie,
Und beide ohne Hemde blieben sie.

Hans, Grumbach. Das Männerbildnis auf der 5000-Mark-Note (2. Ausgabe) ist das von Albrecht Dürer 1528 gemalte Bild des Nürnberger Ratsherrn Hans Imhoff. Das Original ist eine der großartigsten Schöpfungen der Bildnis-malerei unseres deutschen Meisters. Auf der 500-Mark-Banknote ist ein Jünglingskopf, den ein unbekannter deutscher Meister gemalt hat. Das Original ist ein Reiterbild, das im Basler Museum hängt und aus dem Jahre 1511 stammt. Auf der 100-Mark-Banknote befindet sich links und rechts der Kopf des Reiterstandbildes im Bamberger Dom, 1250 von einem unbekannten deutschen Meister geschaffen und von manchen als Kaiser Konrad III., von andern als der heilige Stephan von Ungarn bezeichnet. Es ist das eindrucksvollste Bildwerk des genannten Doms.

Sch., Weistropf. Die Möbelabrik ist zur Lieferung zum vereinbarten und bezahlten Preise verpflichtet, vorausgesetzt, daß der Preis nicht als freibleibend bezeichnet war. Die Lieferpflicht zum vereinbarten Preise liegt nur dann vor, wenn ein fester Preis genannt und ein Lieferungsstermin vereinbart war.

Zahnpasta selbst zu bereiten!

Zahnpasten bestehen aus einer Pulvermischung, welche mit Glycerin vermischt ist. Dieses entbehrliche Glycerin und die Metalltubeteilung verteuert die Pasta ungemein. Wenn Sie die nasse Zahnpulver in Dr. Bahr's Zahnpulver „Nr. 23“ eintauchen, so bereiten Sie sich selbst frische aromatische Zahnpasta, welche die Zähne blendend weiß erhält und nur 1/4 so teuer ist. Man verlange ausdrücklich: „Nr. 23“.
Löwen-Apothek.

Kirchennachrichten. — Pfingstfest.

Am 1. Pfingstfeiertag: Apostelgeschichte 2, 1—13. — Am 2. Pfingstfeiertag: Apostelgeschichte 2, 14—18. An beiden Pfingstfeiertagen: Kollekte für den Kirchenfonds. Wilsdruff. 1. Feiertag: Vorm. 8 Uhr Beichte und heil. Abendmahl. — 10 Uhr Festgottesdienst. — 10 Uhr Kindergottesdienst. — Nachm. 2 Uhr Taufgottesdienst. 2. Feiertag: Vorm. 10 Uhr Festgottesdienst. — Nachm. 2 Uhr Taufgottesdienst. Kirchenmusik für den 1. Feiertag: „Komm, heiliger Geist, erfülle die Herzen deiner Gläubigen“, Pfingstlied für Sopran und Orgel von Schurig. Sopran: Konzertfängerin Frä. Doris Rost. Kirchenmusik für den 2. Feiertag: „Der Herr ist Gott, der uns erleuchtet“, Pfingstfestkantate für gemischten Chor und Quartett mit Orchesterbegleitung von Barimuh. Gesungen vom Kirchenchor. Mittwoch den 23. Mai, abends 8 Uhr Jungmännerverein (Jugendheim). Grumbach. 1. Feiertag: Vorm. 8 Uhr Abendmahl. — 10 Uhr Festgottesdienst. Kirchenmusik: „Schaffe in mir, Gott“, Motette für gemischten Chor von Baumfelder. — 10 Uhr Unterredung. 2. Feiertag: Vorm. 10 Uhr Festgottesdienst. Kirchenmusik: „Mein gläubiges Herze“, Einzelgesang von Joh. Seb. Bach. — 10 Uhr Kindergottesdienst. — An beiden Festtagen Kollekte für die notleidende Landeskirche. Kesselsdorf. 1. Feiertag: Vorm. 10 Uhr Beichte. — 9 Uhr Festgottesdienst. — 11 Uhr Kindergottesdienst (Pf. Heber). — Nachm. 2 Uhr Taufen. — Kirchenmusik: „Wie lieblich sind auf den Bergen die Hügel der Boten“, Pfingstmotette von G. F. Richter. 2. Feiertag: Vorm. 9 Uhr Festgottesdienst (Pf. Zacharias). Kirchenmusik: Pfingstgesang für Sopran solo, Frauenchor und Orgel von Gustav Schred. — Nachm. 2 Uhr Taufen. Sora. 1. Feiertag: Vorm. 8 Uhr Festgottesdienst. Kirchenmusik: „Komm, heiliger Geist, erfülle unsre Herzen!“ Kantate von D. Bortniansky. Ges. vom Damenchor. 2. Feiertag: Vorm. 8 Uhr Festgottesdienst. Kirchenmusik: „Schmückt das Fest mit grünen Raisen“, von Joh. Reichardt. — 10 Uhr Kindergottesdienst. Mörsdorf. 1. Feiertag: Vorm. 8 Uhr Beichte und heil. Abendmahl. — 10 Uhr Festgottesdienst. — 10 Uhr Kindergottesdienst. 2. Feiertag: Vorm. 10 Uhr Festgottesdienst (Pf. Lic. Walther, Naustadt). Limbach. 1. Feiertag: Vorm. 10 Uhr Festgottesdienst, danach Kindergottesdienst. 2. Feiertag: Vorm. 10 Uhr Festgottesdienst. Blankenstein. 1. Feiertag: Vorm. 8 Uhr Beichte und heil. Abendmahl. — 10 Uhr Predigtgottesdienst. — 10 Uhr Kindergottesdienst. 2. Feiertag: Vorm. 10 Uhr Predigtgottesdienst. Katholischer Gottesdienst in Wilsdruff (Schloßkapelle). Am 2. Pfingstfeiertag, vorm. 9 Uhr Predigt und Hochamt.

21.

Niemandem tue je etwas zu Leid und Schades,
Auch im Verborgenen nicht, denn es wird stets verraten.

22.

Sei schambast überall und keusch in deinem Herzen,
Du bist sonst nah' dem Fall und schaffst dir bittere Schmerzen.

23.

Die Wahrheit rede stets und wag' es nie zu lügen,
Du kannst die Menschen wohl, doch niemals Gott betrügen.

Ein sächsischer Weltreisender des 16. Jahrhunderts¹.

Von Dr. B. Hantsch, Dresden.

On dem altertümlichen Schlosse Schwarzenberg am linken Elbufer zwischen Meissen und Dresden wurde im Jahre 1570 Bernhard von Miltitz geboren, der lange Zeit hindurch, wenn auch mit Unrecht, für den ersten sächsischen Weltumsegler galt. Wie die meisten der damaligen jungen Adligen Sachsens diente er in seiner Jugend am kurfürstlichen Hofe zu Dresden als Page. Nachdem er herangewachsen war, beschloß er, sich in der Welt umzusehen, und den Beruf des Kriegers zu ergreifen.

Zunächst kämpfte er in den Niederlanden gegen die Spanier, dann in Frankreich auf Seiten der Hugenotten gegen die katholische Partei. In beiden Ländern fand er außerdem Gelegenheit, mit weitgereisten Seefahrern zu verkehren, deren Erzählungen in seinem Herzen die Sehnsucht nach den Wundern und Schätzen fremder Länder und Erdteile erregten. Als er einst nach der französischen Hafenstadt Dieppe kam, lag daselbst ein Schiff vor Anker, dessen Kapitän nach der Sitte jener Zeit ohne bestimmtes Ziel eine Abenteuerfahrt nach Indien antreten wollte. Miltitz erbielt auf seine Bitte die Erlaubnis, sich als Soldat an der gefährlichen Unternehmung zu beteiligen. Im Dezember 1594 trat das Schiff seine Ausreise an. Am Neujahrstag 1595 erreichten die Reisenden die Kanarischen Inseln, „woher die wohlklingenden Kanarienvögel in unsere Lande kommen“. Dann folgten sie an der Guineaküste entlang, und Miltitz erblickte hier überall mit Verwunderung „das schwarze, wilde und nadtie Volk der Nohren“. Er bemerkte mit Erstaunen, daß jung und alt den in Sachsen noch sehr wenig gebräuchlichen Tabak rauchte, „ein sehr gut und nützlich Kraut, dessen sich die Einwohner stets zur Arznei, sonderlich für Kälte und Hunger, denen dies Kraut eine Zeitlang erwehrt, gebrauchen“.

Nachdem sie glücklich das von schweren Stürmen heimgesuchte Kap der guten Hoffnung umschifft hatten, dessen einzige Bewohner damals einige wilde Hottentottenfamilien waren, fuhren sie an der großen, aber fast noch unbekanntem Insel Madagaskar vorüber nach Ostindien. In Goa, dem Hauptort der zu jener Zeit noch sehr ausgebreiteten portugiesischen Besitzungen, nahmen sie eine Warenladung ein, mit der sie sich nach den Küstenplätzen der Halbinsel Malakka begaben, um daselbst einen gewinnbringenden Handel zu betreiben. Da aber die Geschäfte infolge der in jenen entlegenen Gegenden herrschenden Unsicherheit nicht nach Wunsch

singen, kehrte das Schiff durch den Indischen Ozean zurück, gelangte um das Kap der guten Hoffnung wieder in das Atlantische Meer und steuerte der Küste von Brasilien zu. Hier knüpften sie mit den eingeborenen Indianern freundschaftliche



1) Punkte bilden die sächsischen Städte, deren Namen in der Karte verzeichnet sind.

Beziehungen an und tauschten von ihnen gegen Messer, Nadeln, Spiegel und ähnliche geringwertige Gegenstände eine Ladung Farbhölz, sowie Papageien, Affen u. a. Landeserzeugnisse ein. Sie wollten versuchen, diese Waren in Westindien zu verkaufen. Aber unglücklicherweise gerieten sie an die Küste der spanischen

¹ Punkte bilden aus dem Sächsischen 4. Band Leipzig, Rinthardt 1907.

Markenfreie Rohsteinkohle

Staatlich. Steinkohlenwerk Zauderode
Fernsprecher Amt Freital 316 und 377.

Wegen des Umbaus der Döhleener Wäsche wird ab 14. Mai Kohlen in beliebigen Mengen bei der Wäsche in Döhle, bei dem Oppelschaft in Zauderode und der Werksleberslage in Dresden, im Zwingerfeld 5, abgegeben. Die Abgabe erfolgt im Stadterkauf und Landabfuhr gegen Sonderanweisungen des Kohlenamtes in Dresden-N., Fröbelstraße 1, bez. Landabfuhscheine der zuständigen Kohlenverteilungsstelle. Bestellungen für den Versand mit der Eisenbahn sind bei dem Sächsischen Steinkohlen-Syndikate in Zwickau, Fernsprecher Amt Zwickau Nr. 2280, 2251 und 2282, zu bewirken. Die Kohlen werden den Versorgungsbezirken und Verbrauchern auf die ihnen zustehenden Mengen nicht angerechnet. Hierdurch bietet sich eine während der Dauer der Zwangswirtschaft niemals wiederkehrende Gelegenheit sich mit Steinkohlen zu niedrigem Preise markenfrei einzudecken.

300 Schock Strohseile

braucht dringend und bittet um Angebote
Dswin Schliche, Deutschenbora.
Fernruf Amt Rössen 279.

1 überzahl. Grubenpferd

gegen Höchstgebot zu verkaufen.
Besichtigung nach vorheriger Anmeldung im Tagesfall
Oppelschaft in Zauderode.
Staatliches Steinkohlenwerk.

Die älteste Rossschlächterei

Speisewirtschaft und Pferdegeschäft im
Blauenischen Grunde.

Inhaber: Kurt Siering

Freital-Botschappel, Tharandter Str. 25.

Fernruf Amt Deuben Nr. 151

kauft lauf. Schlachtpferde z. allerhöchst. Preisen

Bei Unglücksfällen sofort Tag und Nacht mit Transportgeschirr zur Stelle.

Erstklassige neue und gebrauchte Motorräder, Fahrräder und Nähmaschinen,

sowie sämtliche Ersatzteile
und Zubehör hält preiswert
am Lager

Arthur Schulze,
Unkersdorf,

Sämtl. vorkommenden Re-
paraturen werden in
eigener Werkstätte schnell und
fachgemäß ausgeführt. 2104

Tomatenpflanzen

mit Topfballen in früh-
reifenden Sorten empfiehlt
Dswin Nake, Bismarckstr.

Junge Gänse

bis 5 Wochen alt und
1 Dezimalwage, 150 kg
verkauft
Otto Caspar, Gorbitz,
Dosenwiesenstraße Nr. 15.

Alle Arten Rohfelle

werden zu höchsten Preisen
gekauft, sowie

Zickelfelle,
Maulwurf-,
Ziegen-,
Schaffelle usw.
R. Stolle,
Bahnhofstraße 138

Damen- und Herrenrad

ggg gute Verzählung zu kaufen
gesucht. Offerten u. G. 836
an die Geschäftsstelle d. Bl.

Zahn-Praxis

Ernst Hartmann

Stadt Dresden

Freiberger Straße.

Sprechzeit: täglich 9 bis 12 und 1 bis 6 Uhr.

Die zwei Leute, welche am Sonntag den 18. Mai
Kleefeld die Sense mit fortgenommen haben, sind durch
Bekanntmachung gemacht worden. Selbige
haben auch noch Pfingstmalen auf den Schultern getragen.
Will von einer Anzeige absehen, wenn die Sense mir sofort
zurückgestellt wird, andernfalls ich auch noch Strafantrag
wegen den entwendeten Pfingstmalen stellen werde. 2115

Bruno Röthig, Grumbach.

Ein Transport englische Schwarzköpfe
Hampshire-Lämmer

ist wieder eingetroffen und steht preis-
wert zum Verkauf. 2201

Richard Nebel, Wilsdruff.

Fernsprecher Nr. 526.

Piano

evtl. guten Flügel gegen
Barzahlung zu kaufen ges.
Offerten mit Preisangebote
und Fa. unter D. P. 8951
an die Geschäftsstelle d. Bl.

Bücher und Noten

kauft Wienholz,
Dresden-N., Kl. Kirchgasse 8.

Tischlerei- Werkstatt

mit Maschinenbetrieb (Motor
in Wilsdruff o. Umg. sofort
oder später zu kaufen gesucht)
Angebote unter 2197 an
die Geschäftsstelle d. Bl.

Möbl. Zimmer

gesucht für jungen Mann auf
guter Familie. Angebote u.
2199 an die Geschäftsstelle
dieses Blattes erbeten.

Schlafstelle

od. möbliertes Zimmer

für einzeln. Herrn sofort oder
später ges. Ang. u. 2186 an
die Geschäftsstelle d. Bl.

Suche für 15. Juni ein
tüchtiges
Hausmädchen

im Alter von 17-20 Jahren
Angebote erbeten an Guls-
päcker Faust, Omschwitz.

Kranke Frauen

erhalten kostenlose Auskunft
über schnelle Befreiung
von Blutarmut, Weißfluss,
Schwächezuständen usw.
Rückporto erbeten. 1929

Frau G. Hermann,
Berlin-Steglitz, Arndstr. 12.

Wir bitten höflich, An-
zeigen bis 10 Uhr vor-
mittags anzugeben.

Insel S. Domingo. Da hier allen Fremden die Landung ohne ausdrückliche Genehmigung der spanischen Kolonialbehörden verboten war, wurden sie von den Postenwächtern verhaftet, in Ketten gelegt und ins Gefängnis geführt. Bei der Grausamkeit der damaligen Rechtspflege standen ihnen harte Strafen bevor. Glücklicherweise lernte Miltitz nach wenigen Tagen einen gutmütigen Priester kennen, mit dem er sich in lateinischer Sprache mühsam unterhielt, da er kein Spanisch und der andere kein Deutsch verstand. Der Geistliche bewies ihm großes Wohlwollen und erteilte ihm allerlei gute Ratsschläge für sein Verhalten vor Gericht. Am dritten Pfingstfeiertag des Jahres 1596 fand das Verhör statt. Miltitz verteidigte sich, wie ihm sein priesterlicher Gönner geraten hatte, und wurde daraufhin auch freigesprochen. Ungleich trauriger erging es seinen Gefährten. Der Kapitän und der Steuermann erlitten als angebliche Seeräuber und Kundschafter den Tod durch den Strang, während die gesamte Schiffsmannschaft für zwei Jahre auf die Galeeren kam.

Anser so wunderbar geretteter Reisender verlor durch dieses Erlebnis die Lust zu weiteren Abenteuern. Er verließ deshalb mit dem nächsten spanischen Schiffe die Insel, um nach Europa zu segeln. Kurz nach der Abfahrt litt er Schiffbruch, doch erlachte er einen Valken und wurde durch günstige Winde und Meeresströmungen wieder an die Küste von S. Domingo geworfen. Nach sechs Wochen fand er abermals ein Schiff, das ihn gegen Ende des Jahres glücklich nach Sevilla brachte. Von hier aus begab er sich nach Madrid, wo er mehrere Jahre im Dienste des spanischen Hofes verweilte. Erst 1601 lehrte er wohlbehalten in sein Heimatland Sachsen zurück. Hier erregte er durch seine Erzählungen von überseeischen Ländern und Völkern und durch allerhand mitgebrachte Seltenheiten und Naturmerkwürdigkeiten viel Interesse. Kurfürst Christian II. zog ihn an seinen Hof und ließ sich oft von seinen Abenteuern berichten. Auch Kurfürst Johann Georg I. war ihm sehr wohlgesinnt und schickte ihn als Gesandten mehrmals nach Frankreich, England und den Niederlanden.

Nachdem er noch seine Reiseerlebnisse schriftlich aufgezeichnet hatte, raffte ihn am 18. November 1626 noch im kräftigsten Mannesalter ein schneller Tod hinweg. Das gewiß sehr inhaltsreiche Tagebuch ist leider spurlos verschollen. Vermutlich ist es in den Wirren des Dreißigjährigen Krieges, der so viele literarische Schätze zerstörte, mit zugrunde gegangen. Nur ein dürftiger Auszug hat sich erhalten. Ein Freund des Entschlafenen, der Magister Johann Durrius in Wittenberg ließ nämlich ihm zu Ehren 1628 eine Leichenpredigt drucken, der er eine Uebersicht der durch Miltitz ausgeführten Reise beifügte. Dieser Anhang trug die Ueberschrift: „Decennium mirabile. Das ist, Gründliche Beschreibung der Weltkustigen und zu Land und Wasser gefährlichen Reisen durch Europam, Africam und Americam: dabey etlicher schöner Inseln, Städte, Thiere und herrlicher Früchte, auch was damals anderweit denkwürdig vorgelauffen ist, sonderlich gedacht wird.“ Da Durrius aber sehr mangelhafte geographische Kenntnisse besaß, so hat er nur ein höchst unklares und unvollkommenes Bild der Reisen zu entwerfen vermocht.

Wohl oft fand ich, was Aug' und Herz ergötzte,
Doch nie, was meine Heimat mir ersetzte!
Friedrich von Zedernitz

Schriftleitung: Verein für Natur- und Heimatkunde durch Oberlehrer Kühn, Wilsdruff.
Druck und Verlag: Arthur Schunk, Wilsdruff.

7. Tritt aus der Lehres ein, steh auf und grüße ihn.
Die schuld'ge Hochachtung darfst du ihm nicht entzieh'n.
8. Wenn das Gebet beginnt, so falte deine Hände.
Undächtig sei dabei von Anfang bis zu Ende.
9. Aufmerksam mußt du stets auf deinen Lehrer hören,
Bei seinem Unterricht nicht plaudern und nicht stören.
10. Wenn dich der Lehrer fragt, so überleg' erst still,
Und dann antworte laut, weil er's so haben will!
11. Den Andern hilf nicht ein, hör ihnen lieber zu,
Sie wissens oft recht gut, selbst besser noch als du.
12. Was dir der Lehrer sagt, das tue stets mit Freuden,
Wer ungehorsam ist, muß seine Strafe leiden.
13. Mit Andern zank nicht, verträglich sei vielmehr;
Der Zänker ist verhaßt und schadet sich gar sehr.
14. Hat man vor Andern dich zum Obern auserkoren,
Nach dich der Ehre wert, sonst geht sie dir verloren.
15. Wird zum besonderen Fleiß dir etwas zugebracht,
So wird es pünktlich stets und ordentlich gemacht.
16. Gib nun der Lehrer auch zum Lernen etwas dir,
So lern es bald und gut, sonst heißt es: Du bleibst hier.
17. Was in der Schule ist, das darfst du nicht verlegen,
Denn wenn du Schaden machst, so mußt du ihn ersehen.
18. Geh unterwegs still und schrei und lärm nicht,
Sonst bringst du Schül und Ort in übles Gerücht.
19. Die Leute grüße stets recht höflich und bescheiden,
Die Grobheit schändet dich und niemand kann sie leiden.
20. Redt dich ein Fremder an, so stehe nicht von Ferne,
Tritt näher hin zu ihm und hör' und dien' ihm gerne.